

Zeitschrift "Behinderung und Dritte Welt", Ausgabe 2/92

INHALT

EDITORIAL

BERICHTE UND PROJEKTE

Zwischen verdrängter und kritischer Erinnerung:
Ein Beitrag zum 500. Jahrestag der sogenannten Entdeckung
Amerikas (Albrecht)

Die Botschaft von Vancouver: Selbstbestimmung und Beteiligung von Menschen mit Behinderungen (Freyhoff)

Arbeitstreffen von Initiativen für geistig Behinderte in West- und Zentralafrika (Kniel)

Einführung des Community-Rehabilitation Programs (CBR) im Süden Zimbabwes (Bernhard)

Projekt: Curriculum Entwicklung für das Arbeitstrainingsprogramm des Rajanukul-Hospitals, Bangkok (Schill)

Bericht über das Symposium "Behinderung und Dritte Welt" in Oldenburg (27. - 29.3.1992) (Albrecht)

ORGANISATIONEN

Disabled Peoples' International (DPI)

NEWS

1993 - 2002: Dekade für Menschen mit Behinderungen in Asien und dem Pazifik

VII. Symposium "Behinderung und Dritte Welt"

Aufbau eines Forschungsschwerpunktes Interkulturelle Sonderpädagogik an der Universität Mainz

PRESSESPIEGEL

Thema: Organspenden

Village Groups are not just NGOs

Erziehungswissenschaftler beraten "Eine Welt-Pädagogik"

VERANSTALTUNGEN

LITERATUR

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

"Wissen ist Macht", hat Francis Bacon einmal gesagt und dies wohl in dem Sinne gemeint, daß das Wissen den Menschen die Macht gibt, ihre Zukunft zum Besseren hin zu gestalten.

Diese optimistische Auslegung der Beziehung von Wissen und Macht mußte im Laufe der Jahrhunderte einer pessimistischen Interpretation weichen, die auf der Erkenntnis fußt, daß Wissen vor allem zur Legitimierung und Ausübung von Herrschaft mißbraucht wird. Dies passiert sowohl im nationalen wie auch im transnationalen

Kontext. Es braucht hier nicht besonders betont zu werden, inwieweit die Entwicklungen immer neuerer Technologien dazu beitragen, globale Herrschaftsverhältnisse zu stabilisieren anstatt sie aufzulösen. Wenn von technologischem Fortschritt die Rede ist, so ist damit oft nichts anderes gemeint als der Kampf um technologischen Vorsprung, den es innerhalb des Weltmarktes zu verteidigen oder auszubauen gilt. Auf der Strecke bleiben die Länder der Dritten Welt, denen die Voraussetzungen fehlen, um den Anschluß an diese marktwirtschaftlichen Prozesse zu finden. Bezüglich fehlender Voraussetzungen wären vor allem die industrielle, die technische und die wissenschaftliche Infrastruktur zu nennen.

Auch der Bereich der Wissenschaft ist durch ein einseitiges Verhältnis von Geben und Nehmen zwischen Ländern der sogenannten Ersten und Dritten Welt bestimmt: So werden einerseits Kriterien, Begriffe und Methoden der Forschung und damit auch die Identität der WissenschaftlerInnen in Ländern der Dritten Welt durch Vorgaben aus der Ersten Welt bestimmt und dadurch Herrschaftsverhältnisse im Wissenschaftsbereich aufrechterhalten. Andererseits dienen die Länder der Dritten Welt und deren Bewohner als Objekte für Forschungen von WissenschaftlerInnen aus Ländern der 'Ersten Welt', die sich hierüber zu ExpertInnen diplomieren, promovieren oder habilitieren.

Der Gefahr, daß die Produktion von Wissen hier immer wieder die Reproduktion von Herrschaft beinhaltet, sollten sich alle, die die Dritte Welt beforschen, trotz aller redlichen Motive, die das Handeln leiten mögen, bewußt sein. Eine Minimalforderung hieraus ist die Partizipation der "Beforschten" am Forschungsprozeß und die frühzeitige Offenlegung der Ergebnisse, die zu einer gleichberechtigteren Verwertung der Resultate führt und die Klischeebildungen durch die dadurch entstehende Gegenkontrolle vermeiden hilft.

Man könnte nun noch einen ganzen Katalog weiterer Forderungen aufstellen, es sei aber jede/r einzeln aufgerufen, sich darum Gedanken zu machen, wie die Produktion von Herrschaftswissen vermieden und Wissen zu dem gemacht wird, was es eigentlich ist: eine Macht zur Veränderung.

Die Redaktionsgruppe

BERICHTE UND PROJEKTE

Zwischen verdrängter und kritischer Erinnerung: Ein Beitrag zum 500. Jahrestag der sogenannten "Entdeckung" Amerikas

Friedrich Albrecht

"Sporadisch erscheinen in den Zeitläufen der Geschichte Momente, welche exemplarisch die Transzendenz einer Epoche deutlich machen. Was dem Verständnis lange Zeit als Dunkles oder Chaotisches erschien, gewinnt im Prisma dieser Momente Konturen und definiert sich paradigmatisch als epochale Essenz (...). (...) Der V. Centenario (500. Jahrestag) ist von ähnlicher politisch-praktischer und moralischer Qualität. Angesichts des transzendentalen Ereignisses ist es unmöglich nicht Stellung zu beziehen" (Dieterich 1991a, S.184).

Auch SonderpädagogInnen und besonders diejenigen, die sich innerhalb des Themengebietes "Sonderpädagogik Dritte Welt" mit den Auswirkungen des vor 500 Jahren weltweit installierten Herrschaftssystems auseinandersetzen haben, sind gefordert, sich zu äußern und zu verhalten.

Nur in welcher Weise? Daran erinnern, daß in der ganzen momentan stattfindenden Diskussion zu politischen, sozialen und kulturellen Themen die Behinderten nicht vergessen werden? Die Abhängigkeitsstrukturen in der Sonderpädagogik aufzeigen? Oder danach fragen, wie die Einstellungen zu und die Umgehensweisen mit Behinderten in noch existierenden bzw. ehemals existierenden autochthonen Kulturen waren und sind, um hier eventuell bessere, nicht unterdrückende Elemente im Verhältnis von nichtbehinderten zu behinderten Personen zu finden?

Meine Überlegungen hierbei sind folgende: Durch den bevorstehenden 500. Jahrestag hat sich eine Diskussion um lateinamerikanische Identität und Emanzipation entwickelt, geführt vor allem von Intellektuellen und politisch aktiven Personen aus Lateinamerika, mit der Zielsetzung, einen Gegenentwurf zu den aktuellen kapitalistischen Verhältnissen zu entwickeln. Dies ist kein neuer historischer Punkt in der Geschichte Amerikas. Namen wie Simón

Bolívar, José Martí, Emiliano Zapata, Che Guevara, Pablo Neruda, Salvador Allende, Eduardo Galeano - und für die PädagogInnen möchte ich noch Paulo Freire und Ivan Illich anführen - stehen stellvertretend für den Traum von "América, la Patria Grande", von einem vereinten und unabhängigen Lateinamerika, für das gestritten, gekämpft und auch gestorben wurde und wird. Bemerkenswert ist, daß Lateinamerika nicht aufhört, an der Vollendung dieses Traumes zu arbeiten, daß trotz - oder vielleicht auch gerade wegen - einer mittlerweile fünfhundertjährigen Fremdbestimmung und kulturellen und ökonomischen Unterjochung nicht aufgehört wird, Gegenentwürfe zum "Fünfhundertjährigen Reich"⁽¹⁾ zu denken und zu leben. Für die (in Lateinamerika sehr junge Disziplin) Sonderpädagogik stellt sich die Frage, wie sie sich in ein solches Konzept eines Gegenentwurfes einordnet. Ob sie sich weiterhin auf die unreflektierte Adaption westlicher Modelle der Rehabilitation verlegt oder danach strebt, zum Teil einer genuinen Entwicklung zu werden. An deren Ende könnte - wie Castro formuliert - eine freie Gemeinschaft von Völkern stehen, "die aus gemeinsamen Wurzeln entstanden sind, die in den gleichen Schmelztiegeln geschmolzen wurden, die ähnliche Traditionen aufweisen, mit verwandten Ideen gewappnet und von den gleichen Gefühlen bestimmt sind, von ähnlichen Werten sich leiten lassen und über die gleiche Kultur verfügen" (Castro 1991, S.117).

Eine solche Aussage fordert natürlich eine vorläufige Klärung des Kulturbegriffes. Castro definiert nicht näher, was er unter Kultur versteht, auf jeden Fall wird sie in seinen Vorstellungen aber durch "kritische Erinnerung" an die "Entstehung dieses mestizischen Amerikas" erzeugt (vgl. ebd. S.95). Er selbst fühlt sich als Lateinamerikaner, mit iberischer Abstammung und indianischer Seele (vgl. Punto de vista 1990, S.196f). Insofern darf man hier einen Kultur-Begriff zugrundelegen, der mit pädagogischer Absicht die Veränderung von Realität bezweckt. Mergener, der sich auf Borelli bezieht, faßt dies wie folgt zusammen: "Der Kultur-Begriff beziehe sich (laut Borelli, Anm. d. Verf.) in pädagogischer Absicht nicht auf eine definierte oder vorhandene Realität, auf definierte Kulturen, sondern auf die Perspektiven einer zu schaffenden Gesellschaft, in der keine Kultur-Industrie und keine kulturell definierten Zwangsgemeinschaften mehr zu existieren brauchen, eine Gesellschaft, die die Entfaltung der subjektiven Lebensmöglichkeiten in menschlicher Vielfalt ermögliche." (Mergener 1991, S. 67)

Auch die Sonderpädagogik darf sich einer von Castro postulierten "kritischen Erinnerung", die eine Voraussetzung für die Formulierung von Perspektiven für eine bessere Gesellschaft ist, nicht entziehen. Für mich ist Sonderpädagogik ohne grundsätzliche Berücksichtigung allgemeiner gesellschaftlicher Prozesse, die es dabei zu analysieren gilt, nicht denkbar, wobei sich der "historische Moment des V. Centenarios" als solcher dadurch kennzeichnet, daß "eine sinnvolle Analyse der nationalen, europäischen und weltweiten Prozesse (und ihre Konsequenzen für die Dritte Welt) heute nur noch möglich ist auf der Basis des geschichtswissenschaftlichen und geschichtsphilosophischen Verständnisses des 1492 etablierten internationalen Herrschafts- und Ausbeutungssystems." (Dieterich 1990, S.267)

Beginnen wir eine solche Analyse indem wir danach fragen, was denn eigentlich hinter dem Motto der "Begegnung zweier Welten" steckt, das von offizieller spanischer Seite anlässlich der Feierlichkeiten des 500. Jahrestages der "Entdeckung Amerikas" verwandt wird. "Eine 'Begegnung' ist genaugenommen das Von-Angesicht-zu-Angesicht zweier Menschen als Ausführung einer Bewegung, auf den anderen in Freiheit und Zuneigung zuzugehen, und das gegenseitig. (...) Wenn die Begegnung aber ungleich ist in dem Sinne, daß der eine auf den anderen zugeht mit der Absicht,

1: "Das Fünfhundertjährige Reich ist das internationale Herrschaftssystem, welches die Europäer seit der Invasion der westlichen Hemisphäre 1492 weltweit etablierten. Bis zu den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde dieses Herrschafts- und Ausbeutungssystem von den atlantischen Bourgeoisien dominiert (Europa und die Vereinigten Staaten). Seit ca. zwei Jahrzehnten müssen die atlantischen Herrenvölker die Wohltaten des Systems mit den Japanern teilen." (Dieterich 1991 b, S.9)

ihn als 'nutzbares Wesen' einzusetzen, kann nicht mehr von 'Begegnung' gesprochen werden und man muß für diesen Vorgang das geeignete Wort finden." (Dussel 1990, S.81f) Mit der Floskel von der "Begegnung zweier Welten" wird versucht, einen Mythos aufrecht zu erhalten, der die Kolonisierung und Christianisierung als große kulturelle Leistung darstellt und dabei reale historische und aktuelle Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika verschleiern (vgl. iz3w 1992, S.1). Ähnlich verhält es sich mit dem Mythos vom heldenhaften Colón (Christoph Kolumbus), diesem angeblich genialen Seemann. Aber seine Genialität bestand in Unkenntnis und seine Heldenhaftigkeit in katholisch beseelter Ignoranz und darin, für sein Königspaar Goldadern zu finden.

So wie es Zufall war, daß gerade Christoph Kolumbus das später so genannte Amerika "entdeckte", so ist es auch zufällig, daß nun zwei sehr markante Daten zusammenfallen: Der 500. Jahrestag der europäisch-imperialistischen Invasion Amerikas und die Vereinigung des europäischen Marktes. Zufällig sind aber keineswegs die ökonomisch-historischen Verknüpfungen, die diese genau 500 Jahre voneinander getrennten Ereignisse miteinander verbinden. Genauso wie damals geht es auch heute nicht um Begegnung, sondern um die Ausbeutung von Ressourcen und die Eroberung neuer Absatzmärkte.

Das kapitalistische Spanien nutzt nun die Gunst der Stunde, seinen Platz in der "neuen Weltordnung" wiederzuerlangen. Nach einer langen Periode, in der es von der einstigen Weltmacht zu einem Entwicklungsland herabsank, hat es nun die Möglichkeit, im Spiel der Großen wieder mitzumischen, indem es sich in die zukünftigen Operationen der ökonomischen Weltmacht Europa integriert. "Spanien wird für dieses Projekt seine geschichtliche Tradition in Amerika ausnutzen. Eine zweifellos imperiale Beziehung, die Spanien nutzt, um als Vermittler zu wirken und über die Rolle die wirtschaftlichen Beziehungen des Kontinents zu kontrollieren" (Egaña 1990, S.159).

Der Einfluß Spaniens ist trotz einer über 150-jährigen Geschichte politischer Unabhängigkeit in Lateinamerika enorm hoch. Die Fahne der "Hispanität" wird vor allem von der kleinen privilegierten Machtelite, "die alle kulturellen, politischen und materiellen Prärogativen für sich vereinnahmt," (Dieterich 1990, S.55) und die sich an ihr orientierende bürgerliche Mittelschicht weiterhin hochgehalten. Über die - erster Gruppe zur Verfügung stehenden - Mechanismen der Machtausübung (Politik, Wirtschaft, Erziehung, Medien) wird eine Dichotomie der "Republik der Spanier" und der "Republik der Indios" aufrechterhalten. Kennzeichen dieser Dichotomie ist, daß kulturell Wertvolles bzw. Überlegenes als aus Spanien stammend angesehen wird. Mittlerweile hat diese Auffassung eine geographische Erweiterung auf Europa bzw. die Vereinigten Staaten erhalten, was aber nichts an der Grundhaltung veränderte, sondern die Hispanität lediglich mit einer gehörigen Portion "American way of life" und "tecnología alemana" anreicherte. Vermittelt wird diese Grundhaltung zum großen Teil über Erziehung und die meinungsbildenden Medien, vor allem über das Fernsehen. "In bezug auf Kultur und Kommunikation importieren die Länder Lateinamerikas nur. Und sie importieren nicht einmal Kultur, um sich an den positiven Ausdrucksformen anderer Gesellschaften zu bereichern, sondern stopfen sich mit faschistoiden Botschaften, mit den Bastardausdrücken einer gewalttätigen Lumpenkultur, mit Rassismus, Sexismus und einer kriminellen Weltsicht voll. (...) Täglich konfrontiert man uns mit einem 'So-soll-es-Sein', das stillschweigend unsere Identität leugnet und unsere viel dringlicheren Bedürfnisse verhehlt" (Bonasso 1990, S.30). Für die Massen, die genau wissen, daß sie niemals ein Leben in Wohlstand und materieller Sicherheit führen können, bietet das Fernsehen die Möglichkeit zur (irrealen) Teilhabe am Leben in Luxus. Nicht direkt wahrnehmbar trägt es auch zu einer seit der Kolonisierung bestehenden kulturellen Identifizierung einer dominanten Mestizenbevölkerung bei, die darum bemüht ist, den kreolischen Anteil in sich aufzuwerten und den indigenen zu verleugnen.

Der zweite wichtige öffentliche Produzent der nach außen gerichteten kulturellen Identität der Mestizenkultur ist die Schule. Herbert Kemler stellt fest, daß sich nach 150 Jahren der Unabhängigkeit und auch nachdem die "Offenen Adern Lateinamerikas" hinreichend bekannt waren, die offizielle Geschichtsschreibung in ecuadorianisch-(kolumbianischen) Geschichtsbüchern noch immer als Verherrlichung der Kolonisierung darstellt (vgl. Kemler o.J. a, S.52).

"Spanien, das immer den Ruhm der großartigen Entdeckung des 15ten Jahrhunderts haben wird, realisierte in Amerika die umfassendste aller Kolonisierungen und auch die humanste. Die spanische Kolonisierung ... war charakterisiert durch die Fusion der Konquistadoren und Kolonisatoren mit den einheimischen Rassen, um ihnen ihr Blut und ihre Kultur zu übertragen. Und auch wenn der Umgang mit den Indios nicht ganz unbefleckt war, war es doch der humanste von allen und darüber wachte Spanien wie nie wieder zuvor oder danach" (Ramon 1969, S.57, zit. n. Kemler o.J. a, S.52f).

Als Erklärung für diese These findet sich im gleichen Buch folgende Aussage: "Die europäische Kultur nimmt den höchsten Rang unter den Zivilisationen ein, die die Geschichte registriert. Als Ursachen dieser Überlegenheit kann man festhalten: Die Rassen, die es bewohnten, die Vorteile des geographischen Umfeldes, der Einfluß des Christentums." (Ramon 1969, S.56, zit. n. Kemler o.J. a, S.53) An diesem Beispiel läßt sich gut verdeutlichen, wie weitverbreitete Einstellungen innerhalb einer dominanten Gesellschaftschicht sich über schulische Bildung weitertradierten. Man muß sich bewußt sein, daß Schulbücher rar und teuer sind und insofern über einen sehr langen Zeitraum hin zirkulieren. Ebenso muß man sich bewußt sein, daß in den Schulen noch immer ein Erziehungsmythos dominiert, der lautet: "La letra con sangre entra!" (sinngemäß: Nur mit Qualen erlernen sich die Buchstaben) Dieser Mythos, der sich in einem repetierenden Erziehungsstil mit der Grundaussage äußert, daß "du ... wissen (mußt), daß jemand besser weiß als du, was, wie und wann und auch wieviel du lernen mußt" (Wild 1989, S.30), zieht sich als "versteckter Lehrplan" (ebd.) vom Kindergarten, der Primarschule, über die

Sekundarschule bis zur Universität durch. Innerhalb dieses Lehrplans, der sich über Gehorsam, Pünktlichkeit und Routinearbeiten definiert, ist kein Raum für "kritische Erinnerung" im o.g. Sinne.

So wie die europäische Kultur in den Schulen erhöht wird, so stigmatisierend wird mit der indigenen Kultur umgegangen. Für die Situation in Ecuador zieht Kemler den Schluß, daß die Darstellung derselben im Unterricht vereinfachend, ignorant und vorurteilsbehaftet ist. "Auffallend ist, daß die Indigenas in der Regel als eine nicht zur ecuadorianischen, oder zumindest zur 'eigenen Kultur', gehörende Gruppe beschrieben werden. Anstelle von Identifizierung im Sinne einer (proklamierten) gemeinsamen nationalen Identität, erfolgt eine Distanzierung, die sich in den Konstellationen von Scham, Mitleid und Abwertung bewegt" (Kemler, o.J. b, S.24) (2).

Fragen wir nun nach den geschichtlichen Hintergründen dieser Verleugnung und fragen wir auch danach, warum die "Entdeckungsreisen" von Kolumbus nicht zu wirklichen Begegnungen mehrerer Kulturen führten. Warum war dies nicht der erste Schritt zu einer "Weltkommunikation" wie sie Johann Wolfgang von Goethe vorschwebte, der unter diesem Begriff nicht nur den Verkehr von Produkten und Bodenerzeugnissen, sondern auch eine weltweite Vermittlung von geistigen Gütern verstand? Er sprach daher von einem "Freihandel von Begriffen und Gefühlen", der der Uniformiertheit des Denkens und Verhaltens unter europäischer Regie durch gegenseitige Beeinflussung der Kulturen entgegenwirkt, und somit eine Weltkultur schafft, die die Vielfalt nicht überwindet, sondern vielmehr diese bereichert und konsolidiert (vgl. Simo 1991, S.56f).

Aber es fahren in diesem Jahr 1492 und den darauf folgenden keine edlen Denker über das Meer, "es sind die Erben eines 700-jährigen Krieges, (...) die ihre Fahrt ins Ferne als ein Umgehungsmanöver in Richtung Jerusalem auffaßten und rechtfertigten; sie kommen aus einem Land in dem die beiden Europa-konstituierenden Ideologien, Anti-Judaismus und Anti-Islamismus, einen mörderischen Höhepunkt erreicht haben, die sie verklammernde Religion, das Christentum, konstituiert einen innenpolitischen Terror, der für Jahrhunderte das Gleichnis für Grausamkeit schlechthin ist; sie führten ihren Krieg nach dem Muster der Kreuzzüge in Iberien und Palästina." Landnahme als symbolischer Anfang des Kriegszuges und demfolgend die Niederschlagung und Vernichtung unbotmäßiger Untertanen. (Reemstma 1990, S.66)

In Spanien wurde ein halbes Jahr vor der Abreise von Kolumbus' Flotte - am 6. Januar 1492 zogen Königin Isabella von Kastilien und König Ferdinand von Aragonien in Granada und der Alhambra ein - die Reconquista vollendet, der sich das Königreich Kastilien seit dem 12. Jahrhundert unnachgiebig widmete und währenddessen es sein Territorium vom cantabrischen Gebirge bis zum Mittelmeer ausdehnte und das Wesen der kastilischen Monarchie und Gesellschaft ausbildete, das zum bestimmenden Moment des spanischen Nationalstaates wurden (vgl. Sale 1991, S.15f). Im gleichen Jahr widmete Elio Antonio de Nebrija seine "kastilische Grammatik" Königin Isabella. Es war die erste Grammatik, die für eine europäische Sprache erarbeitet wurde und sie sollte nach dem Willen ihres Schöpfers "der Weggefährte des Weltreichs (...) und (...) Kamerad bis in alle Zeiten bleiben" (vgl. Kidron/Segal 1985, Erläuterungen zur Karte 27, o.S.). Was hier so schön blumig ausgedrückt ist, ist nichts anderes als die Erkenntnis, welche Bedeutung Sprache (hier die Kastilische) zur Durchsetzung

2: Leider sind wichtige Teile von Kemlers wissenschaftlichen Arbeiten nicht veröffentlicht und nur als graue Literatur vorhanden. Essenzen finden sich in Kemler 1988 und Kemler 1989.

von Herrschaftsinteressen hat. Nebrija schreibt: "Als ich Eurer Königlichen Majestät in Salamanca eine Probe dieser Arbeit vorlegte und Eure Majestät mich nach ihrem Nutzen fragte (...) antwortete der ehrwürdige Pater und Bischof von Avila an meiner statt: Wenn Eure Majestät viele barbarische Völker und fremdsprachige Nationen unter ihr Joch gezwungen hat, macht der Sieg es notwendig, daß sie jene Gesetze empfangen, welche der Sieger dem Besiegten aufzwingt und mit diesen Gesetzen unsere Sprache. Durch mein Werk wird es möglich, daß sie diese Gesetze kennenlernen (...)" (zit. n. Dieterich 1991 a, S.188).

Es wird deutlich, welcher imperiale Geist von Anfang an das Verhältnis von Spaniens Krone und der katholischen Kirche zu den 'indischen Ländern' bestimmte. Kolumbus selbst schreibt nach seiner Entdeckung:

"Eure Hoheiten werden hier Städte und Festungen errichten lassen und die Bevölkerung bekehren. Eure Hoheiten mögen versichert sein, daß es auf dem weiten Erdenrund kein zweites Land geben kann, welches diese Gegenden an Fruchtbarkeit, Milde der Jahreszeiten und am Überfluß guten und heilsamen Wassers ... übertrifft (...), so daß hier an allen von mir entdeckten Orten und in jenen, die vor meiner Rückkehr nach Kastilien noch zu entdecken hoffe, die ganze Christenheit einen einträglichen Handelsverkehr wird treiben können, an erster Stelle

Spanien, dem alles unterworfen sein muß. Eure Hoheiten werden es nicht zulassen dürfen, daß hier Ausländer festen Fuß fassen, die nicht katholische Christen sind, andernfalls würden Zweck und Ziel des Unternehmens zunichte, nämlich die ruhmvolle Ausbreitung des Christentums und der Grundsatz, daß nur gute Christen sich in diesen Gegenden niederlassen dürfen." (zit. n. Sale 1991, S.138f).

Kolumbus' Visionen haben sich zu einem guten Teil bestätigt. Die lateinamerikanischen Völker wurden ihrer ökonomischen und politischen Souveränität beraubt, die Plünderungen ihrer Reichtümer (und der Afrikas und Asiens) sorgten dafür, daß die europäischen Gesellschaften in ungeheuerlichem Ausmaß expandieren konnten und ein internationales Herrschafts- und Ausbeutungssystem etablierten, "in dem die Randvölker des Planeten, d.h. 80 Prozent der Menschheit, den unsagbaren Reichtum der Metropolen erarbeiten" (Höfer u.a. 1990, S.8). Wurde die politische Souveränität in den Befreiungskriegen gegen den spanischen Kolonialismus auch formal zurückgewonnen, so änderte sich aber nichts an der wirtschaftlichen Abhängigkeit mit all ihren Auswirkungen auf die ökonomische und soziale Situation der Bevölkerung:

"Es wird geschätzt, daß 1989 zwischen 35 und 44 Prozent der Bevölkerung (Lateinamerikas ⁽³⁾, Anm. d. Verf.) im arbeitsfähigen Alter ganz oder teilweise arbeitslos waren. (...) Die Säuglingssterblichkeit liegt bei 55 je Tausend Lebendgeburten, das sind sechsmal mehr als in den entwickelten Ländern, während die entsprechende Zahl bei den unter fünf Jahre alten Kindern sich auf 72 Sterbefälle beläuft. (...) 1985 belief sich die Zahl der Unterernährten auf 55 Mio., wobei von einem Anstieg auf 62 Mio.

3: 1990 erreichte die Bevölkerung Lateinamerikas eine Zahl von 447 Mio. Einwohnern, und dürfte bis zum Jahr 2000 um weitere 91 Mio. auf 538 Mio. anwachsen. (vgl. Castro 1991, S.98) bis zum Ende des Jahrhunderts auszugehen ist, wenn die jetzige Tendenz auf dem Kontinent anhält. (...) Nur 70 Prozent der Bevölkerung Lateinamerikas hat Zugang zur Gesundheitsversorgung, und mit Blick auf die ländliche Bevölkerung schrumpft diese Ziffer auf 42 Prozent zusammen. 21 Prozent der Bevölkerung hat keinen Zugang zu Trinkwasser, 41 Prozent der Lateinamerikaner entbehren adäquater sanitärer Einrichtungen (...). Im Bereich des Erziehungswesens ist die Situation nicht besser. (Noch immer sind) 15,3 Prozent der erwachsenen Bevölkerung Analphabeten. 1985 gab es neun Mio. Kinder, die keine Schule besuchten, und 19 Mio. Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren befanden sich in der gleichen Situation. Von 100 Schulanfängern verlassen 56 die Schule ohne Abschluß (...). 20 Mio. Kinder sind in Lateinamerika obdachlos; sie verbringen ihre Kindheit damit, die Straßen der lateinamerikanischen Großstädte zu durchstreifen. (...) Belief sich die Zahl der in Armut lebenden Menschen 1970 noch auf 113 Mio., so stieg sie zwischen 1980 und 1986 pro Jahr durchschnittlich um 3,8 Prozent an, doppelt soviel wie im Zeitraum von 1970 bis 1980" (Castro 1991, S.97ff).

Hier wird nun auch deutlich, was dieser 500. Jahrestag mit der Thematik "Sonderpädagogik Dritte Welt" zu tun hat. Behinderung ist zu allererst als Folge von Armut zu verstehen. Vor allem führen die Faktoren Krankheit, Mangel-, Fehl- und Unterernährung und mangelnde Aufklärung der Bevölkerung zu Behinderung. Für diese Faktoren verantwortliche Verursacher sind die o.g. Bedingungen (vgl. u.a. Rieger 1988, S.139). Die hieraus abzuleitende Forderung ist die effiziente Gestaltung einer Doppelstrategie "Aktuelle Hilfe, Rehabilitation hier und jetzt und zugleich Prävention, Vermeidung von Behinderung" (Wilken 1990, S.163).

Erst seit einigen Jahren wird hierbei der Tatsache Rechnung getragen, daß präventive und rehabilitative Maßnahmen die soziokulturellen, ökonomischen und religiösen Gegebenheiten des jeweiligen Landes bzw. der Region zu berücksichtigen haben. So banal einleuchtend dies klingen mag, das Gegenteil bestimmte bisher die Praxis. Wenn in Ländern der Dritten Welt, so auch in Lateinamerika, in den vergangenen Dekaden Einrichtungen für Behinderte aufgebaut wurden, so handelte es sich in vielen Fällen um vergleichsweise aufwendige Gebäude mit teurem Material und hochspezialisiertem Personal. Sie waren Produkt einer "Entwicklungszusammenarbeit", die der Intention westlicher Entwicklungshilfe nach Technologie- und Bildungstransfer und dem Willen einer zumeist westlich orientierten Mittel- und Oberschicht in den Ländern der Dritten Welt nach unkritischer Adaption westlicher Modelle entsprach. Erst das von Helander u.a. entwickelte Konzept der "Community-Based Rehabilitation" leitete hier eine Wende ein, indem es Rehabilitationsmaßnahmen als integralen Teil der sozialen Gemeinschaft versteht und auch dort verankert sehen will (vgl. Freyhoff 1991).

Dabei lautet die zentrale Frage: Wie müssen gemeindenahere rehabilitative und integrative Maßnahmen dort wo sie gebraucht werden, nämlich in den marginalisierten Zonen (d.h. auf dem Land und in den Slums der Städte), konzipiert sein und wie lassen sie sich realisieren. Bei alledem ist wichtig, daß sich alle Beteiligten von der Vorstellung lösen können, daß nur vom Westen entwickelte und gesteuerte Konzepte von Wert sind. "Kritische Erinnerung" kann hierbei behilflich sein, einen eigenständigen Weg zu finden.

Im alten Peru der Inkas waren behinderte Menschen integraler Bestandteil des Arbeits- und Versorgerstaates, was sowohl die von ihnen zu erbringenden Arbeits- und Dienstleistungen, die Erfüllung kultureller Normen (z.B. Heirats- und Zeugungspflicht) oder das Recht auf Versorgung betraf. Sie hatten - wie alle anderen Mitglieder dieser Kultur - ihren festen, aber auch unverrückbaren, Platz innerhalb der inkaischen Klassengesellschaft. Behinderung wurde - und wird auch heute noch von Teilen der indigenen Bevölkerung - wie jede Krankheit auf animistische Weise als zufälliges Zusammentreffen verschiedener Dämonen oder als Konsequenz einer Sünde interpretiert (vgl. Duttler/Köpcke-Duttler 1988).

Warum führe ich dies zum Abschluß an? Mir geht es nicht darum, das Gesellschaftssystem der Inkas als besonders behindertenfreundlich im Sinne einer Alternative darzustellen, sondern lediglich darum, dies als ein Beispiel dafür zu nennen, daß die Geschichte des amerikanischen Kontinentes nicht mit dem Eintreffen der Spanier begann. Die lateinamerikanische Kultur ist nicht beschreibbar ohne die Geschichte der Kolonisierung, aber genausowenig auch ohne die Erkenntnis, daß es hier etwas anderes gab und gibt, dessen es sich zu erinnern lohnt.

"Diese Sehnsucht nach der Befreiung der Erniedrigten und Verachteten flieht nicht in präkapitalistische autokratische Agrargesellschaften, sie kehrt zurück zu den Ursprüngen, erinnert sich der Wurzeln, aus denen heute eine neue Menschheit wachsen kann" (Duttler/Köpcke-Duttler 1988, S.126).

Literatur:

Armborst, Stefan / Dieterich, Heinz / Zickgraf, Hanno (Hg.): Sieger und Besiegte im Fünfhundertjährigen Reich, Bonn 1991; Bonasso, Miguel: Lateinamerika zwischen "Modernisierung" und neuer Emanzipation, in: Dieterich (Hg.) 1990; Castro, Fidel: Botschaft an das erste Iberoamerikanische Gipfeltreffen, in: Armborst u.a (Hg.) 1991; Dieterich, Heinz: Reichsjubiläum, NGOs und antiimperialistische Solidarität. Der V. Centenario als historischer Moment, in: Armborst u.a. (Hg.) 1991 (a); ders.: Zeitwende oder der Herren eigener Geist, in Armborst u.a. (Hg.) 1991 (b); ders. (Hg.): Die Neuentdeckung Amerikas, Göttingen 1990; Dussel, Enrique: Von der Entdeckung zur Aufdeckung (zu einer historischen Wiedergutmachung), in: Dieterich (Hg.) 1990; Duttler, Cornelia / Köpcke-Duttler, Arnold: Behinderte Menschen im Reich der Inka. Gedanken zu einer Sonderpädagogik der Solidarität, in Kemler (Hg.) 1988; Egana, Inaki: Die imperialen Interessen Spaniens und Europas am 500. Jahrestag, in: Höfer u.a. (Hg.) 1990; Höfer, Bruni / Dieterich, Heinz / Meyer, Klaus (Hg.): Das Fünfhundertjährige Reich. Emanzipation und lateinamerikanische Identität: 1492 - 1992, o.O. 1990; Kemler, Herbert: Plädoyer für einen Interkulturellen Dialog in der Sonderpädagogik aufgezeigt am Beispiel ECUADOR - BRD, Frankfurt am Main o.J. (unv. Manuskript); ders.: Indigenas, Spanier und die Folgen - Gibt es eine Tradition des Interkulturellen Dialogs in Ecuador?, Frankfurt am Main o.J. (unv. Manuskript); ders.: Schulische und gesellschaftliche Situation behinderter Menschen in Entwicklungsländern - dargestellt am Beispiel von Ecuador, in: Kemler, H. (Hg.): Behinderung und Dritte Welt. Annäherung an das zweifach Fremde, Frankfurt am Main 1988; ders.: Erziehung und Bildung in Ecuador, in: Arbeitskreis "Sonderpädagogik Dritte Welt": Eindrücke aus Ecuador, Frankfurt am Main 1989; Freyhoff, Geert: Menschen mit Behinderungen in der Dritten Welt. Möglichkeiten der Hilfe durch Entwicklungszusammenarbeit, in: Blätter der Wohlfahrtspflege - Deutsche Zeitschrift für Sozialarbeit, 6/91; iz3w (informationszentrum dritte welt) (Hg.): blätter des iz3w. Sonderausgabe 500 Jahre Kolonialismus, Freiburg 1992; Kidron, Michael / Segal, Ronald: Die Armen und die Reichen. "Hunger und Waffen", Der politische Atlas zu einer Welt im Umbruch, Reinbek 1985; Mergener, Gottfried: Theoretischer und praktischer Zugang zu sozialgeschichtlichen Lernfeldern im interkulturellen Vergleich, in: Nestvogel, Renate (Hg.): Interkulturelles Lernen oder verdeckte Dominanz. Frankfurt am Main 1991; Punto de vista: Der 500. Jahrestag. Ein Gespräch mit Fidel Castro, in: Dieterich (Hg.) 1990; Reemtsma, Jan Philipp: Cortéz et al., in: Höfer u.a. (Hg.) 1990; Rieger, Thomas: Aspekte der Integration Behinderter in Südamerika. in: Kemler (Hg.) 1988; Sale, Kirkpatrick: Das verlorene Paradies. Christoph Kolumbus und die Folgen, München und Leipzig 1991; Schmidt, Alfred: Der Kolonialismus in der Sozialphilosophie und politischen Ethik Jean-Paul Sartres, in Höfer u.a. (Hg.) 1990; Simo, David: Die Nord-Süd-Problematik aus der Sicht des Südens, in WUS (World University Service) (Hg.): Der Nord-Süd-Konflikt. Dokumentation. Bildungsauftrag für die Zukunft, Wiesbaden 1991; Wild, Rebea: Erziehung zum Sein. Erfahrungsbericht einer aktiven Schule, Heidelberg 1989; Wilken, Udo: Die Rehabilitation behinderter Menschen in der Dritten Welt, in: Zeitschrift für Heilpädagogik, Heft 3/1990, 41.Jg.

Die Botschaft von Vancouver:

Selbstbestimmung und Beteiligung von Menschen mit Behinderungen

Geert Freyhoff

In Vancouver, Kanada, fand im April diesen Jahres ein Kongreß statt, der das Ende der Dekade für Menschen mit Behinderungen der Vereinten Nationen markieren sollte. Es war jedoch nicht nur ein Kongreß, nein, eine Vielzahl unterschiedlicher Treffen wurden durchgeführt: Neben dem Hauptereignis, dem Kongreß "Independence '92", fand z.B. die Generalversammlung der 'Internationalen Liga von Vereinigungen für Menschen mit geistiger Behinderung' (ILSMH) statt, der dritte Weltkongreß von 'Disabled Peoples' International' und das Treffen einer Expertengruppe der Vereinten Nationen, die über Strategien der Behindertenhilfe bis zum Jahr 2000 und darüber hinaus diskutierte. Diese Kombination von Veranstaltungen, bei denen jeweils Simultanübersetzung in mehrere Sprachen, darunter auch Gebärdensprachen, zur Verfügung standen, führte dazu, daß eine Vielzahl von Experten aus unterschiedlichen Ländern und Fachgebieten der Hilfe für Menschen mit Behinderungen vertreten waren.

Am eindrucksvollsten artikulierten sich jedoch die "Experten in eigener Sache", die Menschen mit Behinderungen selbst. Kraftvoll trugen sie ihr Anliegen vor, daß sie bei allen Entscheidungen, die ihr Leben betreffen, beteiligt werden wollen. Alle anwesenden Menschen mit Behinderungen, auch die mit geistiger Behinderung, wehrten sich vehement gegen die Bevormundung durch Experten der verschiedenen Fachrichtungen, die auch heute noch viel zu oft über die Köpfe der Betroffenen hinweg entscheiden.

Die große und beeindruckende Beteiligung von Menschen mit Behinderungen aus Ländern der Dritten Welt zeigte, daß die Idee der Selbstorganisation und Selbstvertretung auch dort Fuß gefaßt hat und keineswegs auf die industrialisierten Länder des Westens beschränkt bleibt. Aus den Ländern der Dritten Welt kam die Forderung, sowohl an die anwesenden nichtbehinderten Experten als auch an die vertretenen staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen der Entwicklungshilfe, bei allen Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation der Bevölkerung eines Landes Maßnahmen zugunsten von Menschen mit Behinderungen zu integrieren. Dies dürfe jedoch keinesfalls über die Köpfe der Betroffenen hinweg geschehen, sondern müsse immer unter Beteiligung und in Konsultation mit den betreffenden Organisationen von Menschen mit Behinderungen durchgeführt werden.

In einigen Beiträgen wurden weitere Einzelaspekte und Erfahrungen der Entwicklungszusammenarbeit im Bereich der Hilfe für Menschen mit Behinderungen dargestellt und diskutiert. Dabei zeigte sich, daß auch international die Verortung von Maßnahmen der Behindertenhilfe in der Entwicklungszusammenarbeit noch Probleme offenläßt. Lediglich Vertreter der staatlichen kanadischen Entwicklungshilfeorganisation 'CIDA' sowie derjenigen der skandinavischen Länder konnten auf eine intensivere Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex und auf von ihnen erstellte Leitlinien zur Förderung von Selbsthilfeorganisationen und Projekten der Community-based Rehabilitation verweisen.

Doktor Enrico Poupulin, der in der Weltgesundheitsorganisation (WHO) für das Programm der Community-based Rehabilitation zuständig ist, erläuterte die wichtigsten Aspekte dieses Programms kurz in einer Veranstaltung der 'Internationalen Liga von Vereinigungen für Menschen mit geistiger Behinderung'. Dabei wurde deutlich, daß auch die WHO sich der ständigen Weiterentwicklung und Diversifikation dieses Konzeptes bewußt und bereit ist, sich kritischen Nachfragen zu stellen.

Auf dem erwähnten Seminar der ILSMH ging es vor allem darum, neue Strukturen der internationalen Zusammenarbeit zwischen Organisationen für Menschen mit geistiger Behinderung zu diskutieren. Dabei war es durch eine Unterstützung der kanadischen Regierung möglich, daß so bekannte Fachleute wie Dr. Molly Thorburn (Jamaica), Dr. Brian O'Toole (Guyana) oder Mike Miles (England/Pakistan) an der Veranstaltung teilnahmen. Trotz der äußerst unterschiedlichen Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurde deutlich, daß ihre Erfahrungen aus der täglichen Arbeit durchaus vergleichbar sind und sich bestehende Strukturen und Einrichtungen immer mehr zu gemeindeorientierter Arbeit öffnen.

Abschließend möchte ich noch kurz auf eine der wohl zentralsten Aspekte dieses Kongresses und auch anderer derartiger Treffen hinweisen: das "Networking". Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer war es von wesentlicher Bedeutung, daß neben Vertretern von Organisationen von und für Menschen mit Behinderungen auch Fachleute und Vertreter von den Organisationen an den Veranstaltungen teilnahmen, die sich schwerpunktmäßig der Hilfe für Menschen mit Behinderungen in Ländern der Dritten Welt widmen. Wie oben bereits erwähnt, waren hierunter die Vertreter der kanadischen und skandinavischen staatlichen Entwicklungshilfeorganisationen, aber auch Vertreter von "Mobility International", des "World Institute on Disability", der "Appropriate Health Resources and Technology Action Group", sowie weiterer Organisationen. Alle diese Organisationen haben ihre eigenen Verteilerlisten, über die wichtige Informationen in alle Länder der Dritten Welt weitervermittelt werden. Der Rundbrief "Behinderung und Dritte Welt" wird sich auch in Zukunft zum Ziel setzen, die wichtigsten Informationen aus diesen internationalen Netzwerken an die Leserinnen und Leser weiterzugeben.

Arbeitstreffen von Initiativen für geistig Behinderte in West- und Zentralafrika

Adrian Kniel

Vom 23. bis 27. März 1992 fand in Cotonou (Benin) ein Treffen der Vertreter von Verbänden, Einrichtungen und Initiativen für geistig Behinderte aus sieben Ländern West- und Zentralafrikas statt. Die Tagung, die gemeinsam von der 'Association pour la promotion de l'enfance handicapée mentale' (Togo) und der 'Association Beninoise pour handicapés mentaux' ausgerichtet und vom Deutschen Caritasverband finanziell unterstützt und mitinitiiert wurde, hatte zum Ziel, einen internationalen Verbund bestehender Einrichtungen herzustellen und ein gemeinsames, langfristiges Arbeitsprogramm zu entwickeln.

Bei einem Austausch über Strukturen und Bedürfnisse der vertretenen Länder, Benin, Burkina Faso, Elfenbeinküste, Niger, Nigeria, Kamerun und Togo (die Delegierten aus Ghana und Zaire konnten wegen der Sperrung der Togogrenzen nicht einreisen) ergaben sich für das kommende Jahr drei Arbeitsschwerpunkte:

- Die Veröffentlichung eines gemeinsamen Mitteilungsblattes, das dem Austausch praktischer Erfahrungen in den einzelnen Mitgliedsländern, der gesetzlichen und politischen Entwicklung zugunsten Behinderter, der Darstellung neuerer Entwicklungen auf dem Gebiet der Geistigbehindertenpädagogik und ganz allgemein der Diskussion und dem Erfahrungsaustausch in der Region dienen soll. Diese Zeitschrift soll zweimal im Jahr erscheinen.
- Die Einrichtung einer gemeinsamen, länderübergreifenden Ausbildung für Lehrer für Geistigbehinderte zunächst für die francophonen Nachbarländer Benin, Burkina Faso, Niger und Togo, die berufsbegleitend erfolgen soll. Gedacht ist dabei auch an die Einbeziehung von Fernlehrmaterialien, Sommerkursen mit Dozenten aus den verschiedenen Ländern und die Einbindung der Abschlußprüfungen in die Staatsprüfungen für das Lehramt der einzelnen beteiligten Länder.
- Aktionen zur Aufklärung der Bevölkerung über geistige Behinderung auf der Ebene der einzelnen Länder und einen Erfahrungsaustausch über die wirksamste Art, solche Veranstaltungen durchzuführen.

Nicht zuletzt wurde eine "Vereinigung der Institutionen und Initiativen zugunsten geistig behinderter Kinder in Zentral- und Westafrika" mit dem vorläufigen Sitz in Lomé gegründet, die die Kooperation zwischen den beteiligten Ländern gewährleisten soll und folgende Ziele verfolgt:

- Förderung der Aus- und Fortbildung pädagogischer Fachkräfte.
- Einleitung von Austausch mit anderen Fachleuten, wie Krankengymnasten, Pädiater usw.
- Angleichung der Unterrichtspläne in den Schulen.
- Aufklärungsarbeit in den betroffenen Familien, der Bevölkerung und den zuständigen staatlichen Behörden.
- Bekämpfung der Vernachlässigung und des Mißbrauchs geistig behinderter Menschen.
- Anregung und Weiterverfolgung gesetzlicher Maßnahmen.
- Aufspüren von menschlichen und materiellen Ressourcen zugunsten geistig behinderter Menschen.
- Förderung wissenschaftlicher Untersuchungen in der Subregion.

Die angestrebte Kooperation zwischen den beteiligten Ländern überwindet die für Westafrika kennzeichnende unfruchtbare "Kleinstaaterei" und ist ein hoffnungsvoller Ansatz, die beschränkten Kapazitäten zu bündeln und damit wirksamer zu machen. Hervorzuheben ist auch noch, daß sprachliche Barrieren und Denkstrukturen, wie sie aus der Zuordnung zu anglophonen und francophonen Ländern entstehen, zumindest im Ansatz überwunden werden.

Einführung des Community-Based Rehabilitation Programs im Süden Zimbabwes

Karolin Bernhard

Monika Riße, Studentin der Ethnologie, und ich, Studentin der Behindertenpädagogik, führten in der Zeit von Mitte Juli bis Mitte Oktober 1991 unser ASA-Studienvorhaben ¹ durch. Untersuchungsgegenstand sollte die ambulante

Versorgung sogenannter Behinderter² in ihren Familien und Gemeinden sein. Aufgrund unserer Kontakte zu verschiedenen Organisationen und Institutionen konnten wir uns zunächst ein Bild von der Infrastruktur sonderpädagogischer Einrichtungen in Zimbabwe machen. Die Nachteile der Institutionalisierung sog. behinderter Menschen wurden häufig benannt und problematisiert: Betreuung und Versorgung anstelle von Hilfe zur Selbsthilfe und Förderung der Selbständigkeit, Isolation anstelle sozialer Integration, Orientierungslosigkeit und Hilflosigkeit nach Entlassen aus der Institution anstelle individueller Beratung und konkreter Hilfe. Vor diesem Hintergrund wird die Notwendigkeit von gemeindenahen Programmen gesehen.

Nach der Unabhängigkeit Zimbabwes 1980 forcierte die Regierung Robert Mugabes neben dem Ausbau des Bildungssystems auch den Ausbau des Gesundheitswesens. So gibt es heute über das Land verteilt auf Provinz-, Distrikt- und Gemeindeebene ein Netz von Gesundheitseinrichtungen.

Unter das Ressort des Gesundheitsministeriums fällt auch der Bereich der Rehabilitation sog. Behinderter. Seit 1988 wird vom Gesundheitsministerium u.a. das CBR-Programm durchgeführt. Auch die Zimbabwe Red Cross Society führt als Nichtregierungsorganisation, in Absprache mit dem Gesundheitsministerium, das CBR-Programm durch, mit den finanziellen Mitteln des schwedischen und norwegischen Roten Kreuzes. Das Red Cross Rehabilitation Team bezieht so in seine Arbeit staatliche Strukturen wie Institutionen und Personal mit ein.

-
- 1: ASA = Arbeits- und Studienaufenthalt in Afrika, Asien und Lateinamerika ist ein Stipendienprogramm.
2: Sogenannte Behinderung stellt den Begriff der Behinderung als individuell stigmatisierende Bezeichnung in Frage. Dagegen meint Behinderung als soziale Kategorie, daß historisch entstandene Bedingungen in einer Gesellschaft für bestimmte Bevölkerungsgruppen eine Teilnahme an ihren Errungenschaften verhindert.

Monika Riße und ich hatten Gelegenheit, für einen Zeitraum von insgesamt drei Wochen das Rehabilitation Team der Zimbabwe Red Cross Society bei seiner Arbeit zu begleiten. Die Arbeit, die die BewohnerInnen in Lutumba Area, im Beitbridge Distrikt der Provinz Matabeleland South betraf, hatte zum Ziel, in dieser Region das CBR-Programm einzuführen. Das Team besteht aus einem Sozialarbeiter als Leiter des Teams, zwei Rehabilitationstechnikern (mit zweijähriger staatlicher Ausbildung), einer Sekretärin und zwei Fahrern.

Im folgenden werde ich kurz die Lebensbedingungen der Bevölkerung und die Arbeitsbedingungen des Teams in Lutumba Area darstellen. Danach erfolgt die Beschreibung der Einführung des CBR-Programms, welches in drei Etappen erfolgte.

Lutumba Area

In Lutumba Area lebt zu einem großen Teil die Volksgruppe der Venda, die einen verschwindend geringen Anteil der Gesamtbevölkerung ausmachen. Der größte Teil dieser Volksgruppe lebt in Südafrika. Durch die Schließung der Grenze zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit Zimbabwes 1980 wurden sowohl die Kontinuität sozialer Beziehungen als auch die zuvor regen Handelsbeziehungen und Arbeitsmöglichkeiten auf südafrikanischem Territorium unterbunden bzw. erheblich erschwert. Dadurch haben sich die Lebensbedingungen in der auch zuvor schon strukturschwachen Region verschlechtert.

Die Region ist gekennzeichnet durch extreme geo-klimatische Gegebenheiten, d.h. landesweit höchste Temperaturen, extreme Temperaturschwankungen, stärkste Trockenheit und geringste Bodenqualität. Bis heute ist schon eine Vielzahl von Bohrlöchern ausgetrocknet, und bis auf kleine Gemüsegärten ist eine Landwirtschaft kaum möglich. Die Menschen werden mit Maislieferungen der Regierung versorgt. Hauptsächlich Rinderzucht, Ziegen- und Hühnerhaltung sichern die finanzielle Situation vieler Familien in dieser Region. Darüber hinaus existieren kaum andere Arbeitsmöglichkeiten und Tätigkeitsbereiche für Männer, und es bleibt zu vermuten, daß viele männliche Familienmitglieder in den Städten arbeiten, viele illegal in Südafrika tätig sind oder auswanderten. Frauenarbeit bleibt die Kindererziehung, Kochen, Putzen, Feuerholz sammeln und ggf. für den Gemüseanbau sorgen.

Der "Initial Workshop"

In den Wochen vor dem Workshop wird ein Rotes-Kreuz-Mitglied des Distriktes vom Rehabilitationsteam als "Field Coordinator" eingestellt. Dieser lädt über lokale Persönlichkeiten interessierte Personen, sowie insbesondere Dorfgesundheitsarbeiter, "Community Village Worker", traditionelle Heiler, Hebammen,

Klinikpersonal und LehrerInnen ein. Das Team selbst wird unterstützt vom Rehabilitationstechniker des Distrikt-Hospitals Beitbridge.

Wesentliches Ziel des Workshops ist es, Freiwillige (volunteers) aus den Dörfern zur Mitarbeit am CBR-Programm zu motivieren. Diese werden in der Zeit zwischen dem Workshop und den "Assessment Weeks" die Familien besuchen, vom CBR-Programm berichten, zum Assessment einladen und später an den Hausbesuchen teilnehmen.

Der Workshop fand auf dem Gelände der Lutumba Primary School statt und beinhaltete verschiedene Vorträge. In Kleingruppen wurde über Entstehungsursachen verschiedener sog. Behinderungsformen (Taubheit, Blindheit, Sprachstörungen, physische und geistige Beeinträchtigungen) diskutiert. Mittels Rollenspiel wurde zum Ende des Workshops in Kleingruppen die Begegnung der Freiwilligen mit den Familien dargestellt.

"Assessment Week"

"Assessment" meint die Erfassung sog. Behinderter und die Feststellung der jeweiligen sog. Behinderung. Dieses wird z.B. in Klassenräumen verschiedener Primary Schools oder in Lehrerunterkünften durchgeführt. Zwei Männer des Rehabilitationsteams und der Rehabilitationstechniker registrieren betroffene Personen und nehmen Personalien, individuelle Geschichte, klinische Diagnose, soziales Umfeld, vorläufiges Rehabilitationsziel (z.B. Mobilisierung, Erlernen von Alltagsfertigkeiten, Planen eines Schulbesuchs) und benötigte Hilfsmittel in Assessment Forms auf.

Zum Assessment kamen sog. Körper- und Geistigbehinderte, meist in Begleitung von Familienangehörigen, ebenso akut Kranke mit Schmerzen oder Augenentzündungen, die als medizinische Fälle an die lokale Klinik oder das Hospital verwiesen wurden. Ebenso wurde für einige "soziale Unterstützung" in Form von Kleidung und Decken bereitgestellt.

Hausbesuche

Zu den Hausbesuchen fahren sowohl das Rehabilitationsteam als auch der Rehabilitationstechniker und der "Field Coordinator". Zunächst findet ein Treffen mit den Freiwilligen statt, und der "Field Coordinator" bespricht mit ihnen die Reihenfolge der Hausbesuche. Ein Team von drei Leuten besucht eine Familie. Es werden kurze Untersuchungen durchgeführt, Familien beraten, Schulbesuche besprochen, Betroffene für einkommensfördernde Projekte (wie z.B. Ziegenzucht) eingeplant, der Bedarf an Hilfsmitteln geklärt, Sprach- und Bewegungstraining eingeleitet und die soziale Situation der Familien im Hinblick auf "soziale Unterstützung" oder staatliche Hilfsmöglichkeiten beurteilt.

Ausblick

Den Freiwilligen fällt bei der CBR-Arbeit eine große Bedeutung zu. Durch die Teilnahme am Workshop, am Assessment und letztlich an den Hausbesuchen erhalten sie ein Training und einen Einblick in die konkrete Arbeit des Red Cross Rehabilitationsteams.

Das Team führt nun über mehrere Wochen Hausbesuche durch, wobei die Häufigkeit des Besuchs einzelner Familien von der "Dringlichkeit" der Fälle (z.B. Schweregrad der sog. Behinderung, Umgang der Familie mit dem betroffenen Mitglied, Notwendigkeit von Hilfsmitteln) abhängt.

Ist der primäre Bedarf sowohl an Hilfsmitteln als auch an Fördermaßnahmen geklärt, übernehmen die Freiwilligen selbständig die Hausbesuche in ihren jeweiligen Dörfern. Sie überprüfen z.B. die Einhaltung von Förderprogrammen und unterstützen ihre Durchführung, ermutigen zu Klinik- oder Hospitalbesuchen, beurteilen, ob es einen weiteren Bedarf an Hilfsmitteln gibt. Der Rehabilitationstechniker unterstützt die Freiwilligen durch regelmäßige Besuche. Der "Field Coordinator" ist ebenso Ansprechpartner für die Freiwilligen und in erster Linie verantwortlich für Kontakte zu den unterstützenden Gemeindefunktionen, wie z.B. LehrerInnen, Landwirtschaftsberater oder Klinikpersonal.

Sechs Monate nach Einführung des CBR-Programms veranstaltet das Red Cross einen "Feed Back Workshop", bei dem Erfahrungen ausgetauscht und Probleme der Freiwilligenarbeit besprochen werden.

Resumee

In den ersten 10 Jahren der Unabhängigkeit Zimbabwes galt es, nach 100 Jahren kolonialer Unterdrückung gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu schaffen, die einer Mehrheit der Bevölkerung eine Steigerung der Lebensqualität und Perspektiven für die Zukunft versprechen sollten. Dazu zählten der Aufbau und die quantitative Ausweitung in den Bereichen Bildung und Gesundheit ("Education for all"; "Health for all by the year 2000"). In diese Zeit fiel auch die Entwicklung des CBR-Programms, wie es zunächst von der Zimbabwe Red Cross Society und später vom Gesundheitsministerium durchgeführt wurde. So dient die Struktur des CBR dazu, eine relativ große Anzahl sog. Behinderter in ihren Gemeinden zu erreichen mit dem Ziel der Einbindung dieser Menschen in Gesundheits-, Bildungs- und Arbeitsbereiche. Auf dem Weg zu diesem Ziel bedeutet CBR-Arbeit, Beratung und individuelle Fördermöglichkeiten für die Betroffenen selbst, ihre Familien und Gemeinden zu leisten.

Das Ziel der Partizipation an den gesellschaftlichen Errungenschaften des jungen Staates ist nicht nur für sog. Behinderte, sondern auch mit zunehmender Tendenz für viele ZimbabwerInnen fraglich geworden. Anstelle von Ausbau und Qualität in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Beschäftigung erfolgte 1990 die Einführung des "Structural Adjustment Programs" mit der Folge sozialer Härten: Anstieg der Arztkosten, Einführung von Gebühren in den Primary Schools, Massenentlassungen, Einschränkung der Maislieferungen.

Vor diesem Hintergrund muß der Blick auf gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen gerichtet werden. Mit seiner Politik ordnet Zimbabwe sich in das von den Industriestaaten dominierte Weltwirtschaftssystem ein. So stoßen Möglichkeiten der Überwindung regionaler Mißstände, die das Resultat der Geschichte internationaler Macht- und Ausbeutungsverhältnisse sind, an strukturelle Grenzen. So muß auch das CBR-Programm (mit seinen Erfolgen und Grenzen) begriffen und in die gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingebettet werden. Behinderung läuft sonst Gefahr, als individuelles Schicksal behandelt zu werden und nicht als Resultat historischer und sozioökonomischer Prozesse.

Eine Grenze für die langfristige Kontinuität der CBR-Arbeit, deren Durchführung meine Kollegin und ich ein Stück begleiten konnten, scheint z.B. in der Voraussetzung der sozioökonomischen Stabilität der Familien und Gemeinden zu liegen. Durch die Verringerung der Staatsausgaben im Bereich sozialer Dienstleistungen wird sich die Lebensqualität der BewohnerInnen strukturell vernachlässigter Regionen, wie Lutumba Area, verschlechtern. Im Zuge dieses Prozesses ist damit zu rechnen, daß es zu Migrationsbewegungen einzelner oder ganzer Familien kommt. Somit könnte nach und nach die Unterstützung von seiten der Regierung und auch von seiten der Gemeindemitglieder entfallen.

Die Einführung von Gebühren für die Primary Schools wird die Einschulung sog. Behinderter grundsätzlich in Frage stellen, und der Arbeitsmarkt ist dem Ansturm einer ständig steigenden Zahl von Arbeitslosen nicht mehr gewachsen. Das CBR-Programm weist meiner Ansicht nach die Tendenz auf, sich an die Armutbedingungen der Region anzupassen. Die Lebensbedingungen werden nicht problematisiert im Hinblick auf qualitative und quantitative Verbesserungsmöglichkeiten.

Andererseits liegt eine Stärke dieser CBR-Arbeit sicherlich in der engagierten Teamarbeit. Dieses Team bezeichnet seine Arbeit selbst als "Job of Talking", d.h., durch sein Aufklärungs-, Informations- und Beratungsangebot bieten sich neue Möglichkeiten für die individuelle Entwicklung sog. Behinderter und damit für das Zusammenleben in Familien und Gemeinden. Durch Einbindung staatlicher Strukturen (LehrerInnen, Kliniken, Rehabilitationstechniker) und lokaler Strukturen (traditionelle Heiler, Hebammen, Freiwillige) zur Realisierung des Programms wird die Verantwortung für sog. Behinderte auch von der Gemeinde und zu einem Teil von der Regierung getragen.

Literatur

Ursula Krüger: Behinderte in Kuba; in: Behinderung und Dritte Welt-Annäherung an das zweifach Fremde; H. Kemler (Hrsg.), Frankfurt 1988
Becker, J.: Strukturanpassung: Zimbabwe; in: Informationsdienst Südliches Afrika 5 '91
Ministry of Health: A Report on Eight Community Based Rehabilitation Pilot Projects; Harare 1990, unveröffentlicht
Zimbabwe Red Cross Society: Evaluation Report of the ZRCS's Community Based Rehabilitation Program in Gutu District; Harare 1987, unveröffentlicht.

Die Auswertung unseres Aufenthaltes liegt beim ASA-Programm in Form einer Diaserie und eines Berichtes vor und kann ausgeliehen werden. ASA/CDG Lützowufer 6-9, 1 Berlin 30

Projekt: Curriculumentwicklung für das Arbeitstrainingsprogramm des Rajanukul-Hospitals, Bangkok, Thailand

Conny Schill

Das Arbeitstrainingsprogramm des Rajanukul-Hospitals bietet eine Ausbildung für junge Erwachsene mit geistiger Behinderung von 15 bis 20 Jahren an. Die Schüler kommen sowohl aus städtischen als auch aus ländlichen Gebieten. Die Hälfte von ihnen lebt auf dem Gelände des Hospitals.

In der Vergangenheit wurden im Arbeitstrainingsprogramm spezifische industrielle Fähigkeiten unterrichtet, wie Lederarbeiten, Tischlerei, Metallarbeiten und Töpferei. Es wurde festgestellt, daß die große Mehrheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer diese Fähigkeiten nicht nutzen können, wenn sie nach Hause zurückkehren. Die Gründe hierfür waren u.a. das Fehlen von entsprechenden Arbeitsplätzen und die teure Ausstattung, die für diese Arbeiten zu Hause benötigt würde. Weiterhin zielte das Programm nicht auf die Entwicklung anderer Fähigkeiten, wie z.B. allein zur Arbeitsstelle und zurück zu gelangen, Dinge zu einzukaufen oder die Verbesserung sozialer Fähigkeiten.

Plan für eine Veränderung:

Das Programm sollte für das Leben des Schülers relevant sein. Es sollte Fähigkeiten ausbilden, die im Erwachsenenleben benötigt werden und damit neue Möglichkeiten eröffnen. Die Überarbeitung des Programms wurde von 1990 an begonnen, um die Schüler effektiver auf ihre Zukunft vorzubereiten. Es wurde entschieden, daß das Curriculum den Schülern Fähigkeiten vermitteln sollte, die sie brauchen, wenn sie ihre Zeit in den Familien verbringen (die gegenwärtige Realität für die meisten ehemaligen Schüler). Gleichzeitig sollte ein besonderes Arbeitstraining erfolgen, das realistischere ihre Beschäftigungsmöglichkeiten verbessern kann. Hinzu kommen noch allgemeine Fähigkeiten, die das Leben der Absolventen in der Gemeinschaft erleichtern.

Curriculum-Entwicklung:

Es wurde deutlich, daß zwar einige westliche Curricula für Arbeitstrainingsprogramme existieren, diese jedoch weder der thailändischen Kultur noch der Philosophie des Programms angemessen waren. Einige Curricula schienen zu akademisch orientiert, andere konzentrierten sich auf spezifische Fertigkeiten, die in der lokalen Situation nicht anwendbar waren. Von vielen Aufgaben, sowohl im Arbeits- als auch im Haushaltsbereich war schon eine Aufteilung in verschiedene Lernschritte verfügbar. Aber es stellte sich heraus, daß die Art und Weise wie eine Aufgabe erledigt wird, oft kulturell differiert. Zum Beispiel macht ein amerikanisches Curriculum die Schüler mit dem Gebrauch einer Waschmaschine vertraut - in Thailand wird die Wäsche jedoch mit der Hand gewaschen. Diese Curricula waren als Grundlagenmaterial nützlich, aber es war notwendig ein Curriculum spezifisch für das Programm am Rajanukul-Hospital in Thailand zu entwickeln.

Das Curriculum des Arbeitstrainingsprogramms am Rajanukul-Hospital umfaßt die folgenden Dinge:

- Kommunikation (soziale Beziehungen, soziale und personelle Information, Gespräche mit verschiedenen Leuten, Befolgung von Anweisungen, die Zeitung und der Kalender)
- funktionelle Mathematik (Geld, Zeit, das Konzept von Zahlen, soweit es für die beiden vorherigen Dinge benötigt wird, sowie zum Kochen und zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel)
- Arbeitserfahrungen (Grundlegende Arbeitsfertigkeiten: z.B. die Befolgung von Anweisungen, eine Aufgabe zu bewältigen, nach Hilfe zu fragen, zu angemessenen Zeiten zu sprechen.
Besondere Arbeitsfertigkeiten: Haushaltsaufgaben, wie Wäscherei und Säubern, Nähen, Gartenbestellung, grundlegende Tischlerfähigkeiten, sowie Aufgaben zur Entwicklung der Feinmotorik wie Pappmaschee oder Lederarbeiten). Der Zeiteanteil, der den Arbeitsfähigkeiten gewidmet wird, variiert von 50%-80%, abhängig von der Zeit, die der Schüler bereits im Programm verbringt.
- Kochen (Verwendung von Küchenmaterialien, Auswahl und Kauf von Zutaten, Zubereitung von einfachen Gerichten)
- Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln (in der Nachbarschaft und weiter entfernt, Kommunikationsfähigkeiten)
- Gesundheit (Geschlechtsspezifische Erziehung, die auch angemessenes männliches bzw. weibliches Verhalten einbezieht; die Erhaltung der persönlichen Gesundheit)

Das Curriculum schließt Ziele, Inhalte, Lehrmethoden und Evaluationsmethoden für jeden dieser Bereiche ein. Die folgenden Leitlinien wurden so weit möglich bei der Entwicklung berücksichtigt:

1. Alle Aspekte des Curriculums sollten zu der grundlegenden Programmphilosophie passen, nämlich daß in der Ausbildung Fähigkeiten unterrichtet werden müssen, die für das zukünftigen Leben des Schülers relevant sind. Die Realität im Rajanukul-Hospital ist es, daß die meisten Schüler nach dem Verlassen des Arbeitstrainingsprogramms zuhause bei ihren Eltern bleiben. Sie sollten in der Lage sein, dort einige Aufgaben dort zu übernehmen, mit der Zielsetzung, daß sie die Familie unterstützen und daß sie selbst aktiv bleiben. Haushaltsfähigkeiten sowie die Gartenbestellung können von jedem Schüler durchgeführt werden und können eventuell in der Zukunft zu einer Anstellung außerhalb des Hauses führen. Sie sollten auch in der Lage sein, angemessen zu kommunizieren und sich angemessen zu verhalten.

2. Da die Absolventen in der Gemeinde und nicht in einer Institution leben werden, sollte das Curriculum so praktisch wie möglich sein. Deshalb sollten alle akademischen Fähigkeiten, die gelehrt werden, funktional orientiert sein, und die Schüler sollten lernen, diese Fähigkeiten soweit wie möglich in der Gemeinschaft zu praktizieren. Dies bedeutet, daß Fähigkeiten wie z.B. die Addition in realistischen Situationen gelehrt und praktiziert werden sollten, z.B. wenn Zutaten zu einer Mahlzeit auf dem Markt gekauft werden. Die Kosten für eine Coca Cola und einen Teller Suppe zusammenzuzählen und zu prüfen, ob man genügend Geld für beides hat, bedeutet viel mehr für die Schüler als auf dem Papier 4 und 10 zu addieren. Da Schüler oft Schwierigkeiten damit haben, die Fähigkeiten, die sie im Klassenraum erworben haben zu generalisieren, wird ein derartiges Vorgehen den Transfer von Fähigkeiten verbessern.

3. Grundlegende Arbeitsfähigkeiten sind die Basis für alle anderen Arbeitsfähigkeiten und müssen gelehrt werden. Menschen mit geistiger Behinderung versagen oft hauptsächlich deshalb in Arbeitssituationen, weil sie nicht über solche notwendigen grundlegenden Arbeitsfähigkeiten verfügen (wie z.B. die Befolgung von Anweisung oder eine Aufgabe fertigzustellen) und eben nicht, weil sie die spezielle Arbeit nicht lernen oder ausführen können, wenn diese auf einem angemessenen Niveau liegt. Nur spezielle Arbeitsfähigkeiten zu lehren, beschränkt die Möglichkeiten der Schüler, und das Ergebnis kann trotzdem negativ sein, wenn der Schüler nicht die grundlegenden Arbeitsfähigkeiten erlernt hat.

4. Es ist möglich, daß das Curriculum die bestehende Ausstattung und Möglichkeiten einschließen muß, sie aber in einer anderen Art und Weise und für einen unterschiedlichen Zweck einsetzt. Im Rajanukul-Hospital war es notwendig, die existierende Arbeitsausstattung für die Tischlerei und die Lederarbeiten zu nutzen. Sie werden nun als ein Teil einer Vielzahl von Arbeitserfahrungen angesehen und hauptsächlich eingesetzt, um diese wichtigen grundlegenden Arbeitsfähigkeiten zu entwickeln.

5. Die verschiedenen Bereiche eines Curriculums sollten miteinander in Verbindung stehen. So sollten z.B. Zahlen am besten beim Kochen, Einkaufen und Reisen gelehrt werden. Grundlegende Arbeitsfähigkeiten werden in allen Bereichen gelehrt und verstärkt, genauso wie Kommunikationsfähigkeiten.

6. Das Curriculum wurde in Kooperation mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entwickelt. Auf diese Weise konnte auf den bestehenden praktischen Erfahrungen aufgebaut werden, und es war möglich, in einem praktischen Zusammenhang zu lernen, welche Fähigkeiten wichtig sind, warum sie es sind und wie sie gelehrt werden sollten. Dies war eine sehr wichtige Erfahrung, da die meisten der Mitarbeiter keine ausgebildeten Lehrer sind.

7. Es ist wichtig, die Bereiche des Curriculums in kleine Schritte aufzuteilen, damit das Curriculum für die Ausbildung von Schülern mit einer großen Vielzahl unterschiedlicher Fähigkeiten genutzt werden kann.

8. Die Zerlegung von Aufgaben in Lernschritte ist ein Werkzeug, das es leichter machen kann, eine Aufgabe zu lernen und zu lehren, und den Erfolg des Schülers zu verfolgen. Es ist jedoch nicht notwendig, eine Aufgabe in Kleinstteile zu zerlegen. Programmentwicklung soll ein andauernder Prozeß sein, der flexibel mit vielen Experimenten gestaltet wird und sollte auf vorausgegangenen Entwicklungen aufbauen.

Zusammenfassung

Es scheint unabdingbar, die Eltern darüber aufzuklären, welches Potential ihre behinderten Kinder haben und was ihre Bedürfnisse sind. Auf diese Weise können Möglichkeiten für eine bessere Lebensqualität der Absolventen der Schule erreicht werden.

In der Zukunft sollte das Programm ausgeweitet werden, um mehr gemeindenahe Arbeitsmöglichkeiten einzuschließen. Die Planung für ein solches Programm wird momentan in Angriff genommen. Es ist zu hoffen, daß im Zuge des Aufbaus dieses Programms immer weniger Schüler im Rajanukul-Hospital versorgt werden müssen.

(Connie Schill arbeitete von 1990 - 1992 mit ihren Kolleginnen und Kollegen des Rajanukul Institutes in Bangkok an der Entwicklung und Einführung eines praxis- und kulturrelevanten Curriculums für den Arbeitstrainingsbereich.)

(aus dem Englischen von Geert Freyhoff)

**Bericht über das Symposium "Behinderung und Dritte Welt" in Oldenburg
(27. - 29.3.1992)**

Friedrich Albrecht

Das Symposium zum Thema "Behinderung und Dritte Welt" wurde in diesem Jahr an der Carl von Ossietzky-Universität in Oldenburg von der dortigen "Arbeitsstelle Behindertenarbeit und Dritte Welt" unter Leitung von Peter Sehrbrock und Frauke Rohlfis durchgeführt. Zum ersten Mal wurde die Dauer dieser Veranstaltung um einen Tag auf drei Tage erweitert. Dies wurde von den TeilnehmerInnen einhellig begrüßt, da in diesem Rahmen erheblich mehr Zeit für Diskussionen, sowohl nach den einzelnen Vorträgen wie auch zwischen den Programmpunkten, bestand.

Das zentrale Thema des Symposiums war "Krieg und seine Auswirkungen auf die Bevölkerung", da Kriege auch weiterhin eine der Hauptursachen für körperliche, geistige und psychische Behinderungen sind.

Da Mustapha Ouertani aufgrund der Geburt seines Kindes seinen Einführungsvortrag über die sozialen und gesundheitlichen Folgen des Golfkrieges absagen mußte, wurde stattdessen ein Videofilm zum gleichen Thema gezeigt, der in beeindruckender Weise diese Folgen vor Augen führte.

In ihrem Vortrag "Kinder im Krieg - Auswirkungen in Nicaragua" verdeutlichte Katrin Pförtner, daß vor allem auch Kinder Opfer des Krieges in Nicaragua waren und sind. Dieser Krieg ist noch immer nicht beendet, da sich "Recontra"-Banden formieren und sandinistische Gemeinschaften attackieren. Bei nicaraguanischen Kindern sind sehr häufig Verhaltensstörungen, psychosomatische Erkrankungen, Aggressivität und Autoaggressivität feststellbar. Die Ursachen sind traumatische Kriegserlebnisse, die von den Eltern bzw. Bezugspersonen nicht aufgearbeitet werden (können) und zu langfristigen Folgen führen. Sonderpädagogische Förderung gibt es nach Pförtners Erfahrung bisher lediglich in Städten, wobei in der Regel nur Kinder betreut werden können, die die Schule zu Fuß erreichen.

Dr. Silvia Vespermann berichtete innerhalb ihres Vortrages über die "Situation behinderter Kinder in Mosambik", daß die Bemühungen des dortigen Gesundheits- und des Erziehungsministeriums zur Verbesserung der Situation behinderter Kinder aufgrund des Bürgerkrieges weit hinter den Anforderungen zurückbleiben. In einer Studie der Abteilung für Sonderpädagogik im Erziehungsministerium über Kinder in schwierigen Situationen wurde hervorgehoben, daß in Kriegs- und Dürregebieten eine große Zahl von Waisen bzw. verlassenen Kindern existiert, unter denen wiederum ein sehr hoher Anteil geistig behinderter und verhaltensgestörter Kinder ist. Sehr problematisch ist die Situation der in Heimen und Lagern "institutionalisierten" Kinder, deren Sozialisation den kulturellen Gegebenheiten widerspricht. Des weiteren ist die Gruppe der "instrumentalisierten Kinder" aufgeführt, das sind Sechs- bis Elfjährige, die von der RENAMO (dem "Nationalen Widerstand von Mosambik") rekrutiert und für die Ausführung von Greuelthaten in ihren Heimatdörfern ausgebildet werden. Vor der Durchführung von Mord- und Plünderungsaktionen werden diese "KinderSoldaten" unter Drogen gesetzt. Für die Kinder, die aus der Gewalt der RENAMO entkommenen konnten, hat die Regierung Mosambiks ein spezielles Trainings- und Therapieprogramm zur Reintegration ins Leben gerufen. Sowohl für die Kinder selbst, wie auch für die ganze Gesellschaft sind die Folgen dieser Instrumentalisierung eine Belastung wie sie extremer kaum sein könnte.

Muza Al Munaizel verwies in seinem Vortrag über "Sonderpädagogik in Jordanien" darauf, daß in der arabischen Welt laut UNICEF fünf Millionen Kinder von den Auswirkungen des Golfkrieges (Unterernährung, mangelhafte hygienische Bedingungen etc.) betroffen sind. Während Jordanien vor dem Golfkrieg einen Standard hatte, der der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung eine ausreichende Versorgung garantieren konnte, hat sich dies nun extrem zum Negativen hin verschärft. Die Armut in der Bevölkerung ist um 100% gestiegen, die Zahl unterernährter und untergewichtiger Kinder um 200%. Ein erheblicher Anstieg ist auch bei aus Armut

resultierenden Folgeerscheinungen wie Kriminalität zu verzeichnen. Es ist davon auszugehen, daß aufgrund der sich verschlechternden Bedingungen die Zahl der behinderten Kinder erheblich zunehmen wird. Für die Zukunft wird Jordanien, wie andere arabische Staaten auch, verstärkt von internationalen Hilfen abhängig sein.

In ihrem Vortrag "Behinderte im Kontext von Tradition und sozialem Umbruch in Kenia" hob Dr. Claudia Guimbous am Beispiel zweier Volksgruppen hervor, daß Sichtweisen gegenüber Behinderten, deren Akzeptanz und der Umgang mit ihnen von den jeweiligen kulturellen und ökonomischen Gegebenheiten der einzelnen Volksgruppen abhängig ist. Dies wird bei der institutionalisierten Betreuung Behinderter so gut wie nicht berücksichtigt, da hier eine Geringschätzung der kulturellen Eigenheit vorherrscht, die sich in unkritischer Adaption von westlichen - britischen - Standards in der Methodik und der Verwendung von didaktischem Material ausdrückt. Es ist feststellbar, daß das in der Bildungsreform formulierte Ziel, sich auf eigene kulturelle Werte und das nationale Erbe zurückzubedenken und diese Werte in das moderne Leben zu integrieren, im Bereich des Behindertensektors keine Berücksichtigung findet.

Peter Sehrbrock stellte in seinem Vortrag das dialogische Prinzip nach Paulo Freire vor, nach dem Erkenntnisgewinn durch die

Formulierung generativer Themen, deren Kodierung und spätere Dekodierung erfolgt.

Dr. Carlos Wernicke, der an der Universität von Buenos Aires lehrt, widmete sich in seinem Vortrag der "Situation geistig behinderter Menschen und spezifischer Versorgungsstrukturen in Argentinien". Er klassifiziert die argentinische Gesellschaft als eine Klassengesellschaft, in der die 4. Schicht, die "absolute Unterschicht", deren ökonomische Situation nicht einmal das Sattessen gewährleistet, und die 5. Schicht, die "Verlassenen", zu denen er u.a. Indigenas, Aids-Kranke und Behinderte zählt, die letzten Ränge der Hierarchie belegen. Zu einer Verschärfung des Gefälles trägt die Politik der "AJUSTE" (übersetzt etwa: Anpassung, Fügung) bei, die sich durch eine absolute Unterwerfung unter die Deflations-Politik des Internationalen Währungsfonds (IWF) kennzeichnet. Vor allem der Bildungssektor ist hiervon betroffen. Schulen werden geschlossen und die Betreuung behinderter Kinder bleibt dem privaten Sektor überlassen, von dem die armen Bevölkerungsteile ausgeschlossen werden.

Ein ähnlich deprimierendes Bild zeichnete Karlheinz Schäfer in seinem Vortrag über das "Allgemeine Schulsystem und das Behindertenwesen in Brasilien". In Brasilien befinden sich 43 Mio. Menschen im Zustand absoluter Armut, davon sind 8 Mio. Kinder, die in einem großem sozialen Risiko leben. Ein Viertel der Kinder sind unterernährt, 4 Mio. erhalten keine Schulbildung und die ökonomische Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen ist enorm.

Das Behindertenwesen ist absolut unterversorgt und wird hauptsächlich von kirchlichen und von privaten Trägern bestimmt, die ihre Schulen wie kleine mittelständische Unternehmen führen. Brasilien verfügt über eine fortschrittliche Gesetzgebung zur Förderung Behinderter, die aber aufgrund der ökonomischen Realität weit hinter ihren Ansprüchen zurückbleibt.

Das nächste Symposium wird vom Fachgebiet Internationale Hilfen der Bundesvereinigung Lebenshilfe unter Leitung von Geert Freyhoff in Marburg veranstaltet. Man einigte sich darauf, daß der thematische Schwerpunkt auf "Entwicklungszusammenarbeit und Behindertenhilfe" liegen wird.

ORGANISATIONEN

Disabled Peoples' International (DPI)

"Disabled Peoples' International ist eine Entwicklungsorganisation. Ihre Hauptfunktion ist die Unterstützung der Entwicklung und der Befreiung ihrer Mitglieder. DPI ist jedoch weder eine Projektagentur noch ein Geldgeber. Sie ist eine Organisation, die gegründet wurde, um die Entwicklung ihrer Mitglieder weltweit zu unterstützen und um Menschen mit Behinderungen anzuregen, ihr Leben selbst zu bestimmen."

(DPI Chairman Joshua Malinga, Zimbabwe)

Entwicklung muß immer im jeweiligen Kontext verstanden werden. Die Mitglieder von Disabled Peoples' International stammen aus vielen Gesellschaften, jedoch findet Entwicklung für sie meistens im Kontext von Deprivation, Armut, Diskriminierung, Aberglaube, Angst und Herablassung statt.

DPI geht davon aus, daß Menschen mit Behinderungen selbst am besten ihre Bedürfnisse im Entwicklungsprozeß vertreten können und ermutigt sie deshalb zum Aufbau von eigenen Organisationen, insbesondere in Ländern der Dritten Welt.

Das Entwicklungsprogramm von DPI will die Einrichtungen, Infrastrukturen und Finanzmittel vermitteln, die notwendig sind "um unsere gesamte Mitgliedschaft zu befähigen, die Kontrolle über die Kräfte zurückzugewinnen, die zu ihrer Unterentwicklung führen und um ganz an der Entwicklung der Gesellschaften teilzuhaben".

"Menschen können sich selbst nur befreien oder entwickeln, wenn sie die Kräfte identifizieren können, die sie behindern, diskriminieren, unterdrücken oder unterentwickeln," sagt Joshua Malinga.

"Es muß verstanden werden, daß Unterentwicklung und Nichtbeteiligung überall weitverbreitet sind und verschiedene Auswirkungen in unterschiedlichen lokalen Situationen haben". In jeder Gesellschaft sind die behinderten Menschen die machtlosesten, und dies hauptsächlich wegen der Einstellungen in der Bevölkerung. Deshalb müssen Entwicklungsprojekte die Situation der Menschen mit Behinderungen einbeziehen.

Disabled Peoples' International versteht sich nicht als Rehabilitations-Organisation und beschäftigt sich nicht vorrangig mit der Tatsache der Behinderung. Sie konzentriert sich nicht auf die negativen, sondern vielmehr auf die positiven Aspekte und Fähigkeiten.

Die Mehrzahl der Mitgliederstaaten in Disabled Peoples' International stammen aus Ländern der Dritten Welt. Westliche Staaten und deren Lebensstil werden nicht als weiterentwickelt angesehen, da Menschen mit Behinderungen in westlichen Staaten oft mehr unter kultureller und institutioneller Unterentwicklung und Diskriminierung leiden.

Das Ziel ist, Programme und Projekte zu fördern und zu unterstützen, die direkt von Menschen mit Behinderungen initiiert wurden; Projekte, die ihre "self-reliance" zum Ziel haben; Projekte, die die Integration behinderter Menschen in die sozialen und ökonomischen Gegebenheiten der Gesellschaften fördern; Projekte, die unabhängiges Leben in der Gesellschaft unterstützen.

Menschen in den unteren Schichten jeder Gesellschaft, insbesondere arme Menschen, sind das Ziel von DPI's Entwicklungsaktivitäten. Durch nationale Organisationen von behinderten Menschen ist DPI in der Lage, die unteren Schichten einer Gesellschaft zu erreichen und ihre Beteiligung sicherzustellen.

Die Rolle der Zentrale von DPI ist es, die erfolgreiche Durchführung von Entwicklungsprojekten durch ständige Kommunikation mit nationalen Vereinigungen zu unterstützen. Weiterhin konzentriert sich die Zentrale auf Beratung und Projektentwicklung, Evaluation und Mittelbeschaffung, die Verteilung von gedruckten und finanziellen Ressourcen, die Koordination des Informationsaustausches zwischen den Mitgliedern und auf die Zusammenarbeit mit anderen Behindertenorganisationen, Entwicklungshilfeorganisationen und Geldgebern.

Disabled Peoples' International
Development Programme
101-7 Evergreen Place
Winnipeg, Manitoba
CANADA R3L 2T3

(Aus dem Englischen von Geert Freyhoff)

NEWS

1993 - 2002: Dekade für Menschen mit Behinderungen in Asien und dem Pazifik

Auf der Grundlage des "World Programme of Action Concerning Disabled Persons", fand im Zeitraum von 1983 - 1992 die "Dekade für Menschen mit Behinderungen" der Vereinten Nationen statt. In den asiatischen und pazifischen Ländern hat diese Dekade weitgehende Erfolge insbesondere dahingehend gehabt, daß sich die Regierungen dieser Länder der Probleme behinderter Menschen bewußt wurden und Rehabilitationsprogramme initiierten.

Um die Erfolge der ersten Dekade zu sichern und weiterzuführen, haben sich 33 asiatische und pazifische Länder dazu verpflichtet, von 1993 - 2002 eine weitere Dekade für behinderte Menschen anzuschließen. Wie bisher sollen die Aktivitäten von der "Economic and Social Commission for Asia and the Pacific" (ESCAP - eine Regionalorganisation der Vereinten Nationen) koordiniert werden. Die Ziele der Dekade sollen vor allem sein:

- Die Förderung von voller Mitwirkung und Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderungen.
- Die Formulierung und Einführung von nationalen Gesetzen und Programmen, um die Beteiligung von Menschen mit Behinderungen an wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung zu sichern.
- Die sogenannten "National Coordinating Committees on Disability Matters" zu etablieren und zu stärken, um die adäquate Repräsentation behinderter Menschen und ihrer Organisationen sicherzustellen.
- In Zusammenarbeit mit internationalen Entwicklungs- und Nichtregierungsorganisationen soll Unterstützung für 'Community-Based Support Services' für Menschen mit Behinderungen und den Ausbau der Dienstleistungen für die Familien mobilisiert werden.
- Positive Einstellungen in Bezug auf Kinder und Erwachsene mit Behinderungen sollen gefördert und ihnen Zugang zu Rehabilitation, Bildung, Beschäftigung, kulturellen und sportlichen Aktivitäten ermöglicht werden.

VII. Symposium des Arbeitskreises "Behinderung und Dritte Welt"
vom 12. - 14. Februar 1993

Der Arbeitskreis Behinderung und Dritte Welt veranstaltet vom 12. - 14. Februar 1993 sein siebtes Symposium, das sich der wissenschaftlichen und praktischen Erörterung ausgewählter Einzelthemen widmen wird. Auf der vorhergehenden Veranstaltung in Oldenburg wurde vereinbart, daß das Symposium 1993 von der Bundesvereinigung Lebenshilfe ausgerichtet wird.

Eines der Schwerpunktthemen dieses Symposiums wird die Verortung von Maßnahmen der Behindertenhilfe in der allgemeinen Entwicklungstheorie und -praxis sein. Neben der Erörterung grundlegender Probleme der interkulturellen Zusammenarbeit und Kommunikation in diesem Bereich sollen hier Modelle und Möglichkeiten der Integration von Maßnahmen der Behindertenhilfe in allgemeine Entwicklungsprogramme analysiert und diskutiert werden.

Ein weiterer Schwerpunkt wird das Thema "Frauen und Behinderung" sein. Dabei soll es nicht nur um spezifische Probleme von behinderten Frauen gehen, sondern auch um ihre Rolle als Bezugs- und Betreuungspersonen für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen. Auch in Ländern der Dritten Welt spielen Frauen damit eine zentrale Rolle für den Erfolg von Rehabilitationsbemühungen und es sollen Möglichkeiten diskutiert werden, wie Frauen und Mädchen im Rahmen von Entwicklungszusammenarbeit auf diese Aufgaben adäquat vorbereitet werden können.

Die Leitung der Veranstaltung haben Geert Freyhoff, Marburg, und Dr. Heidemarie Adam, Würzburg. Einladungen mit weiteren Details werden rechtzeitig an alle Bezieher des Rundbriefes Behinderung und Dritte Welt versandt.

Aufbau eines Forschungsschwerpunktes Interkulturelle Sonderpädagogik

Ab 1.8.92 wird die Professur für Allgemeine Sonderpädagogik (Nachfolge Prof. Dr. Bach) im Institut für Sonderpädagogik der J. Gutenberg-Universität in Mainz von Frau Prof. Dr. Evelyn Heinemann übernommen. Sie hat den Aufbau eines Forschungsschwerpunktes "Interkulturelle Sonderpädagogik" geplant. Neben Lehrveranstaltungen zum Thema sollen StudentInnen die Möglichkeit erhalten, im Ausland Praktika und Forschungen durchzuführen. Als Professorin an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialwesen in Nürnberg hatte sie bereits einen solchen Schwerpunkt aufgebaut. Derzeit werden dort Erfahrungen aus Zimbabwe, Mexiko, Kenia, Australien (Aborigines) u.a. ausgewertet.

PRESSESPIEGEL

UMBRUCH STIMMT SCHON!

Gedanken zum Geschäft mit "Organspenden"

Heidemarie Adam

Mit dem Slogan "Organspenden retten Leben" wird für die Idee geworben, schwer kranken Menschen zu helfen, wenn einem selbst nicht mehr geholfen werden kann. Immer wieder wird jedoch der Mangel an Organen, die verpflanzt werden können, beklagt. Auf diesem Hintergrund macht die Überschrift "Organkäufer ordern Mangelware aus den Armenhäusern Asiens" stutzig.

Was dort beschrieben wird, ist auf den ersten Blick ein rein japanisches Problem. Aus religiösen Gründen ist die Organspende dort nicht möglich und Transplantationen werden nicht durchgeführt. Dies hindert Menschen die reich genug sind natürlich nicht daran, eine entsprechende Operation im Ausland vornehmen zu lassen. Der Artikel beschreibt, wie die notwendigen Organe beschafft werden können, wenn es keine Spender gibt. Mit Menschen, die behindert sind scheint dies alles nichts zu tun zu haben.

1988 erschien in "The Journal of The Association for Persons with Severe Handicaps" ein Artikel von David L. Coulter. Er fragt, ob die aktive Euthanasie bei anencephalischen Kindern zu rechtfertigen sei, wenn mit den auf diese Weise gewonnenen Organen andere Kinder gerettet werden können. Am Ende des Artikels wird die Frage verneint. Aktive Euthanasie sollte auf gar keinen Fall erlaubt sein.

Es wird aber durchaus erwogen, ein anencephalisches Kind künstlich zu beatmen, um die gewünschten Organe funktionstüchtig zu erhalten und den natürlichen Hirntod abzuwarten. Die Frage ob es ethisch zu rechtfertigen ist, eine medizinische Maßnahme durchzuführen, die dem Patienten gar nicht wirklich hilft und ihm bestenfalls kein zusätzliches Leiden verursacht, wird ausführlich diskutiert. Coulter kommt zu dem Ergebnis, daß ein solches Verfahren unter ganz bestimmten Umständen erlaubt sein könnte.

Inzwischen hat es Fälle gegeben, in denen Eltern ihre schwerstbehinderten, nicht lebensfähigen Neugeborenen als OrganspenderInnen zur Verfügung stellen wollten. Es schien ihnen tröstlich, daß ihr Kind einem anderen helfen konnte. Vor kurzem hat ein amerikanischer Richter diesen Gedanken abgelehnt. Er hob hervor, daß jeder Mensch ein Recht auf sein eigenes Leben und seinen eigenen Tod habe. Der Zweck heiligt nach seiner Rechtsauffassung nicht die Mittel. Das Leben eines Menschen, der diese Entscheidung nicht selbst treffen kann, darf auch wenn das einem anderen helfen würde, nicht willkürlich verlängert oder verkürzt werden.

Bringt man das bisher gesagte in einen Zusammenhang, dann liegt die Vermutung nahe, daß es in vielen Industrieländern einen ähnlichen illegalen Handel mit Organen von Menschen aus Ländern der Dritten Welt gibt, wie der vorliegende Bericht für Japan beschreibt. Es ist auch zu befürchten, daß Menschen mit Behinderungen, insbesondere Kinder, leicht die Opfer solcher Transaktionen werden können. Bis jetzt kenne ich keine Veröffentlichungen, die den Verdacht bestätigen würden. Aber der Gedanke, daß die Nachfrage nach für Transplantationen geeigneten Organen auf diese Weise befriedigt werden könnte, ist relativ naheliegend.

Der Gedanke bereitet Unbehagen. Wieder einmal stehen wir vor einer Entwicklung, die ihre Eigendynamik hat und kaum beeinflussbar scheint. Es ist die Frage, welche Handlungsmöglichkeiten wir angesichts dieser bedrückenden Perspektiven haben.

Das mindeste was wir tun können, ist das Bewußtsein wachzuhalten, daß hier Menschen unrecht geschieht. Menschen aus Ländern der Dritten Welt, ob behindert oder nichtbehindert, dürfen nicht als Ersatzteillager für die betrachtet werden, die teure Operationen bezahlen können. Eine Reflexion der eigenen und gesellschaftlichen Werte ist hier ebenso notwendig wie die advokatorische Aktion auf der Basis einer advokatorischen Ethik.

Literatur:

David L. Coulter: Beyond Baby Doe: Does Infant Transplantation Justify Euthanasia? in: The Journal of The Association for Persons with Severe Handicaps 1988, Vol. 13, No.2, 71-75

Village Groups
epi

VERANSTALTUNGEN

1.-11. September 1992 Workshop on Planning and Design of Buildings and Environment for Older and Disabled Adults in Bangkok, Thailand
Veranstalter: Continuiig Education Center, Asian Institute of Technology, G.P.O. Box 2754, Bangkok 10501, Thailand

1.-3. September 1992 Seminar on Community-Based Rehabilitation in Kisumu, Kenya
Veranstalter: Ministry of Health, CBR Co-ordinator, P.O. Box 30016, Nairobi, Kenya

7.-11. September 1992 17th World Congress of Rehabilitation International
Thema: "Accelerating Efforts to Equalisation of Opportunities - Strategies for the Nineties"
Veranstalter: Rehabilitation International, Congress Secretariat, APDK House, P.O. Box 56643, Nairobi, Kenya

14.-16. September 1992 Workshop on Local Production of Technical Aids for Disabled People in Kibwezi, Kenya
Veranstalter: African Medical and Research Foundation, Attn: Shaya Asindua, P.O. Box 30125, Nairobi, Kenya

25.-26. September 1992 Tagung "Crippling Disorders in Children",
Amsterdam, Niederlande
Auskünfte: Bijl Consultancy, Department Congress Organization, Tel.: 31-34865417

9.-11. Oktober 1992 Seminar "Blinde lernen zu pflügen" für Agraringenieure u.ä.
Veranstalter: Christoffel-Blindenmission, Nibelungenstraße 123, 6140 Bensheim 4

21.-23 Oktober 1992 Fachtagung "Hilfe für Menschen mit Behinderungen in der Entwicklungszusammenarbeit"
Veranstalter: Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte e.V., Postfach 70 11 63, 3550 Marburg

25.-28. November 1992 4th Conference of the INTERNATIONAL PORTAGE ASSOCIATION, Ocho Rios, Jamaica
Thema: The Relevance of PORTAGE to Third World Early Childhood Intervention
Veranstalter: Fourth International Portage Conference, c/o 3D Projects Ltd., 14 Monk Street, Spanish Town, St. Catherine, Jamaica WI.

LITERATUR

Frauen und Behinderung - Eine wichtige UN-Publikation wurde überarbeitet und neu herausgegeben.

"Women and Disability" ist eine Publikation der Vereinten Nationen. Sie wurde erstmals 1981 im Jahr der Behinderten herausgegeben. Inzwischen wurde sie überarbeitet und ist jetzt ein 111 Seiten starkes Buch. Es enthält Artikel zu verschiedenen Problemkreisen, die besonders Frauen betreffen.

Frauen mit Behinderungen, Fachleute, VertreterInnen der UN und verschiedener Organisationen haben sich mit Fragen der Vorsorge, Erziehung und Rehabilitation beschäftigt. Neben diesen schon länger diskutierten Themen wurden auch neuere erörtert. Es geht um Frauen die Familienangehörige pflegen, alternde Frauen mit Behinderungen, die Menschenrechte von Frauen, Sexualität, Mutterschaft, Frauen mit Behinderungen im Erwerbsleben.

Frauen haben nicht die gleichen Chancen wie Männer. Sie leisten dreiviertel der gesellschaftlich notwendigen Arbeit, verfügen aber nur über ein Zehntel des Geldes und ein Hundertstel des Besitzes. Frauen mit Behinderungen sind doppelt benachteiligt, als Frauen und als Behinderte. Die meisten Frauen mit Behinderungen leben in Entwicklungsländern. Sie werden oft weder beschult noch ausgebildet und dies verstärkt ihre soziale Isolierung.

"Women and Disability" enthält Interviews mit Frauen die behindert sind und in der Karibik bzw. Brasilien leben. Es wird dargestellt wie Ausbildungsplätze und Arbeitsmöglichkeiten in ländlichen Gebieten geschaffen werden können. Es gibt Artikel zum Thema Schwangerschaft und Wirbelsäulenverletzungen sowie Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen. Das Kapitel über die "verborgenen 40 Millionen" soll die Aufmerksamkeit auf die Frauen lenken, die kaum in der Öffentlichkeit auftreten und selten auffallen. Traditionelle Praktiken, durch die diese

Frauen noch zusätzlich gedemütigt und benachteiligt werden, werden diskutiert. Aber es wird auch gezeigt wie Frauen mit Behinderungen in Romanen, dem Theater und in Filmen dargestellt werden.

Drei Anhänge vervollständigen die Publikation. Anhang I empfiehlt Community-Based Rehabilitation (CBR) Programme für Frauen in unterversorgten ländlichen Gebieten einzurichten. Es wird auch beschrieben wie Seminare organisiert und durchgeführt werden können. Anhang II enthält eine Liste von Selbsthilfeorganisationen von und für Frauen mit Behinderungen. Anhang III besteht aus einer Literaturliste und einem Verzeichnis interessanter Medien (Bildmaterial und Filme) zum Thema.

Die Publikation "Women with Disability" wird in Englisch, Französisch, Spanisch und Arabisch erscheinen. Es ist auch eine Ausgabe für Menschen mit Sehbehinderungen geplant.

Im Schlußwort heißt es: Gerechtigkeit bei der Verteilung von Lebenschancen und Gütern für Frauen ist abhängig von bestimmten gesellschaftlichen Veränderungen. Gerechtigkeit für Frauen setzt voraus, daß die gesellschaftlich notwendige Arbeit neu verteilt wird. Entweder müssen Männer die Hälfte der Hausarbeit übernehmen, damit Frauen einer bezahlten Arbeit nachgehen können, oder

die bisher unentgeltlich geleistete Familienarbeit muß entsprechend honoriert werden. Frauen darf nicht länger die Hauptverantwortung für die Pflege und Erziehung der Kinder aufgebürdet werden. Sie dürfen nicht länger für alte, kranke und behinderte Familienmitglieder allein zuständig sein. Die einzelne Frau, die den Lebensunterhalt für sich und die von ihr abhängigen Familienangehörigen auf dem Markt, in der Fabrik oder einem fremden Haushalt verdienen muß, ist mit diesen Aufgaben überfordert. Deshalb ist es notwendig, entsprechende unterstützende Dienste zu entwickeln und zu finanzieren. Eine gerechtere Verteilung von Belastungen und Gütern kann für Frauen nur erreicht werden, wenn ein größerer Teil der Ressourcen der Gesellschaft in familienunterstützende Dienste, die Erziehung und ein basales Gesundheitswesen investiert wird. Gegenwärtig werden noch immer viel zu wenig Ressourcen auf diese wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben verwendet.

Das Buch ist bei Macmillan, Houdmills Basingstoke, Hampshire RG21 2XS erschienen. Es kostet gebunden £ 35 und als Taschenbuch £ 9,99.
(Dr. Heidemarie Adam)

UNICEF-Publikationen:

A Profile of the Sri Lankan Child in Crisis and Conflict, UNICEF-Colombo 1990

Das UNICEF-Büro in Colombo hat dies "Profile of the Sri Lankan Child in Crisis and Conflict" als Teil einer Initiative erarbeitet, die Kindern helfen soll, die in Konfliktsituationen leben. Mittels dieser Darstellung soll das Bewußtsein für die psychosozialen Auswirkungen der Konflikte auf Kinder geweckt wie auch Aktionen stimuliert werden, die solchen Kindern helfen sollen.

Die Darstellung beschreibt die Erfahrungen, Erlebnisse und Empfindungen von Kindern und erläutert verschiedene Handlungsmöglichkeiten. In Ergänzung dazu wurde das Handbuch:

Training Manual for Helping Children in Situations of Armed Conflict, UNICEF Colombo 1990 entwickelt. Dieses Handbuch versucht auf einfache Weise Strategien der Kinderpsychotherapie darzustellen, so daß sie auch für diejenigen umsetzbar sind, die mit den Kindern und den Familien arbeiten. Die Strategien sind so gestaltet, daß sie den Kindern helfen sollen, ihre Gefühle auszudrücken, Geschehenes begreifen, zu lernen und lernen, mit dem Verlust von Familienmitgliedern zurechtzukommen. Außerdem spielt die Familie in der Verarbeitung von erlebten Traumata eine wichtige Rolle.

Bezugsquelle: UNICEF, UNICEF House - H2F, 3 United Nations Plaza, New York, 10017, USA
(Gabriele Weigt)

Werner, David: Disabled Village Children. The Hesperian Foundation, P.O. Box 1692, Palo Alto, California 94302, USA.

Dieses wichtige Handbuch ist nun auch in französisch unter dem Titel "L'enfant Handicapé au Village" erhältlich. Es wird bald auch in portugiesisch erscheinen.

Der Spiegel des Fremden: Tagungsreader der 1. Nürnberger Jahrestagung für Ethnopschoanalyse (erhältlich bei: ISKA, Wielandstr. 9, 8500 Nürnberg 90, DM 25,-)
Dieser Tagungsreader enthält Beiträge von Mario Erdheim, Evelyn Heinemann, Florence Weiß, Kathrin Oester, Peter Möhring, Hans Bosse, Vera King und Elisabeth Rohr.

"Hinter dem Horizont" Schwerpunktheft der Zeitschrift "Das Band" des Bundesverbandes für spastisch Gelähmte und andere Körperbehinderte, Ausgabe 3-4 1992
Dieses Heft enthält Beiträge von Andreas Fröhlich "Eindrücke aus Südostasien", Alois Bürli "Sonderpädagogik in Afrika", Michael Wunder "Rumänienhilfe - Von der Mühsal der Ebenen", Tom Mutters "Wer tritt das Erbe an?" und Gisela Reimann "Hat die Freie Wohlfahrt Europa verschlafen?".